Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
Montags.
—
Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr. 15 Sgr., für ganz
Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.
—
Inserate
(1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 19. Sonntag, den 22. Januar. 1854.

Inhalt.

Berlin, den 21. Januar. Angekommen: Se. Excellenz der General-Lieutenant, General-Adjutant Sr. Majestät des Königs und Gouverneur von Luxemburg, von Wedell, von Luxemburg.

Abgereist: Der General-Major und Commandeur der 10. Kavallerie-Brigade, von Holleben, nach Posen.

Der Ober-Jägermeister Graf von der Asseburg-Falkenstein, nach Meisdorf.

Telegraphische Korrespondenz des Berl. Büreaus.

Oldenburg, den 19. Januar. Der Landtag hat den mit Preußen wegen Abtretung eines Gebiets zur Anlegung eines Kriegshafens abgeschlossenen Vertrag genehmigt.

Wien, Freitag, den 20. Januar Abends. Privatnachrichten zu Folge haben die Russen am 13. Vormittags 10 Uhr Matschin mehrseitig angegriffen, und dauerte der Kampf fort. In Giurgewo wurden Vorbereitungen zum Angriffe Rustschuks getroffen. Fürst Gortschakoff befindet sich in Krajowo.

Smyrna, den 11. Januar. Das Preußische Kriegsschiff „Karolina" ist hier angekommen. Der Königl. Preußische Kommodore Schröder ist nach Konstantinopel berufen worden.

Athen, den 13. Januar. Der bekannte General Haggi Christos ist gestorben. Nachrichten von zahlreichen Schiffbrüchen laufen ein.

Deutschland.

☾ Berlin, den 20. Januar. Im Grunewald fand heut eine Hofjagd statt, an der die sämmtlichen Prinzen des Königlichen Hauses, nur nicht der Prinz von Preußen, Theil nahmen. Das Diner wurde im dortigen Jagdschlosse eingenommen.

Der Prinz von Preußen empfing heut Vormittag die Deputirten der 1. und 2. Kammer aus den Rheinlanden und der Provinz Pommern. Nachmittags war Diner, bei dem auch Frau Prinzessin Karl und Prinzessin-Tochter Louise anwesend waren, und später eine Soirée. Morgen Mittag ist der General v. Wrangel ins Palais beschieden.

Der Prinz Karl wird morgen als Heermeister des St. Johanniter-Ordens in seinem Palais ein Kapitel abhalten. Wie ich höre betrifft dies neue Ordens-Verleihungen. — Die Feier des Krönungs- und Ordensfestes erfolgt am nächsten Sonntag in der üblichen Weise. Nach der Proklamation und Vorstellung der neuen Ritter findet die religiöse Feier in der neuen Schloßkapelle statt und nach deren Beendigung nehmen die eingeladenen Gäste Plätze an der K. Tafel ein, die theils im weißen Saale, theils in der Bildergallerie und den angränzenden Gemächern servirt ist.

Wie ich an gut unterrichteter Stelle erfahre, wird der Plan zur Herstellung einer Eisenbahn-Verbindung zwischen Bromberg und Thorn dadurch erweitert, daß von derselben eine Zweigbahn nach Inowraclaw geführt werden soll. Ein Komité hat sich bereits zu diesem Zwecke gebildet und ist gegenwärtig bemüht, die zu diesem Bau erforderlichen Fonds anzuschaffen.

In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer, in welcher die Diskussion über das Konflikt-Gesetz fortgesetzt und zu Ende geführt wurde, setzte der Abgeordnete v. Gerlach seine Ansicht über die nothwendige Umgestaltung unserer Gerichte nochmals weitläufig auseinander, würde aber von anderer Seite, namentlich von dem Abgeordneten Wentzel deshalb scharf angegriffen, der ihm Unklarheit vorwarf, die sich bei ihm, wie bei andern Gesinnungsgenossen dadurch kundgebe, daß sie über einen Gegenstand zwar geistreich zu reden wüßten, aber niemals im Stande wären, ihre Gedanken für das politische Leben brauchbar zu formuliren, so daß ihre Reden bisher nur den Beweis ihrer Inproductivität geliefert hätten. In der That wurde ein von dem Abg. v. Gerlach beantragter Zusatz trotz seiner eindringlichen Befürwortung fast einstimmig abgelehnt, und erhoben sich seine nächsten Freunde nur für ihn. Der Abg. Reichensperger Geldern äußerte sich ebenfalls gegen die empfohlene Herstellung patriarchalischer Zustände, so lange weder oben, noch unten patriarchalische Gesinnung herrschte und diese auch nicht zurückzuführen seien. Ihm käme dies Streben vor, wie eine Zumuthung, sich ohne paradiesische Unschuld in den Zustand paradiesischer Natürlichkeit zurückzuversetzen. Obwohl von allen Seiten des Hauses die Mängel und Bedenken des Gesetzes anerkannt wurden, so wurde dasselbe schließlich in der Ueberzeugung, daß für die Abhülfe der vorhandenen Uebelstände doch etwas geschehen müsse, mit sehr überwiegender Stimmenmehrheit angenommen. Einen sehr peinlichen Eindruck machte eine Replik des Abg. Reichensperger-Geldern, der in den Worten des Abg. v. Gerlach einen versteckten Angriff gegen sein Verhalten im Jahre 1848 in Trier zu finden glaubte. Er erklärte, daß damals von allen Behörden, einschließlich die des Militairs, nur die Gerichte in jener Zeit ihre Autorität zu bewahren gewußt und gegen die Revolution offen anzukämpfen gewagt hätten, wobei er einige Seitenblicke auf die heutigen, sich allerorts hervordrängenden Conservativen warf, die man in jenen Tagen vergeblich gesucht habe, und auf die Revolutionairs in Glacéhandschuhen in den Berliner Salons. Auf die rechtzeitige Ermahnung des Präsidenten wurde dies verfängliche Thema endlich verlassen, nachdem auch Herr v. Gerlach erklärt, er habe keinen Angriff auf den Abg. Reichensperger beabsichtigt. — Die Diskussion über den erwähnten Gesetz-Entwurf war durchweg sehr heftig und Persönlichkeiten spielten in allen Sitzungen eine gewichtige Rolle.

— Die Feier des am 22. Januar d. J. zu begehenden Krönungs- und Ordensfestes wird in der üblichen Weise begangen werden. Erst erfolgt in dem Rittersaale des K. Schlosses die Proklamation der geschehenen Ordensverleihungen und die Vorstellung der neuen Ordensritter; dann findet in der Schloßkapelle die religiöse Feier statt, nach deren Beendigung die eingeladenen Gäste an der K. Tafel Theil nehmen, welche im weißen Saale, der Bildergalerie und den angrenzenden Zimmern angeordnet worden ist

Bei dieser Gelegenheit können wir es uns nicht versagen, aus Adolph Stahrs „Berl. Skizzenbuch" nachstehenden historischen Rückblick, den die „Köln. Ztg." giebt, mitzutheilen. Der Abschnitt heißt:

Preußen und der achtzehnte Januar. In diesen Tagen erlebt Berlin aufs Neue die Jahresfeier des Tages, der Preußen zum Königreiche und damit auf die erste Leitersprosse zur Stellung als Europäische Großmacht erhob.

Preußen ist noch jung unter den Großmächten, wenn es auch das älteste der Deutschen Königreiche und zugleich das einzige ist, welches seine Erhebung sich selbst und keinem Fremden verdankt. Aber sind auch „die Ströme dieses Staates kurz und seine Quellen nahe", so übersieht man darum nur um so besser Ursachen und Wirkungen in seiner geschichtlichen Laufbahn. Preußen ist ein Staat, der sein Leben offener trägt, als irgend ein anderer unter den Deutschen, und wenn es den Tag mit Fest-Feier begeht, der vor hundertdreiundfunfzig Jahren Preußen zum Königreiche erhob, so thut es recht daran — denn dieser Tag stellte es in den Vordergrund der Deutschen Zukunft.

Es hatte lange gedauert und viele Mühe gekostet, ehe Kurfürst Friedrich III. sich am 17. Dezember des Jahres 1700 an die Spitze des großen Wagenzuges setzen konnte, der, dreihundert Karrossen und Rüstwagen stark, den ganzen Hofstaat zur Königskrönung von Berlin nach Königsberg überführen sollte. Haus Oesterreich hatte sich lange gesträubt, in solche Erhebung des aufstrebenden Kurhauses zu willigen, und als es endlich doch geschah, rief Prinz Eugen, der tiefer in die Zukunft sah, aus: „Die Minister, die der Kaiserlichen Majestät dazu gerathen, verdienten den Strang!"

Die Historiographen haben allerlei verzeichnet von der Preußischen Königskrönung: wie die Reise nach Königsberg zwölf Tage gedauert und dreißigtausend Pferde erfordert, und wie die Königin dabei ihr Schwager Markgraf Albrecht, der Heermeister zu Sonnenburg, in eigener Person, trotz Frost und Unwetter, vom Bock herab, in gesticktem Sammtrock, mächtiger Perrücke und seidenen Strümpfen gefahren; wie am Krönungstage selbst, am 18. Januar 1701, bereits früh Morgens vor 8 Uhr Friedrich im großen Saale des Königsberger Schlosses den Thron bestiegen und, „angethan mit einem Scharlachkleide, dessen Knöpfe Diamanten, je 3000 Dukaten an Werth, und einer Mantelagraffe, deren drei große Diamanten eine Tonne Goldes werth", sich die Krone aufgesetzt und dann die Krönung der Königin vollzogen habe. Dieses alles und vieles andere Aehnliche noch ist ausführlich beschrieben, und Herr v. Pöllnitz hat sogar nicht vergessen zu erzählen, daß die Königin „während der Ceremonie eine Prise Tabak zu nehmen geruhet, und dafür von dem Könige eine Zurechtweisung erhalten" habe. Aber die große Königin, die begabteste Frau, welche je auf dem Preußischen, oder auf einem andern Deutschen Throne gesessen, die Freundin des großen Leibnitz, sie hat sicher mehr Geist besessen, als dazu gehörte, um über die Tragweite dieses großen historischen Schrittes, den ihr Gemahl that, ein richtiges Bewußtsein zu haben. Sie am wenigsten hat sich darüber getäuscht, daß dieser Schritt ihr Haus auf eine Bahn führen mußte, wo, von Gefahren umringt, Stillstand unmöglich, kühnes Fortschreiten auf dem Wege zu Größe, Macht und welthistorischer Bedeutung eine Nothwendigkeit war.

Die vier großen Hauptschöpfungen des ersten Königs von Preußen sind sämmtlich symbolisch vorbildender Art. Sie deuteten die Bahn an, welche Preußen unter seinen Nachfolgern zu wandeln habe. Die erste derselben, „die Königswürde", hob es empor zu einem Range, dessen Behauptung und Erfüllung fortan den Trägern der neuen Königskrone zur glorreichen Lebenspflicht ward. Mit der von ihm gegründeten Akademie der Wissenschaften gab Friedrich I. dem neuen Reiche die „Intelligenz" als Losungswort und Kern seiner zukünftigen Größe und Macht, und es ist als ein bedeutungsvoller Umstand anzusehen, daß in der Nähe desselben Gebäudes, das schon der Stifter der Preußischen Königs-Würde der von ihm gegründeten „Gesellschaft der Wissenschaften" anwies, sich jetzt das kolossale Monumental-Bild erhebt, das seine Andeutungen zu ei-

---

Der Geist des Martin Grunewald.

(Fortsetzung aus Nr. 16.)

Wenige Tage später saß im großen Saale zu Lagow eine anscheinend heitere Gesellschaft beim Thee.

Ein heftiger, kalter Regen machte das Feuer, das im Kamine brannte, höchst gemüthlich und gab dem weiten Raum ein heiteres Ansehen. Die anwesenden Personen waren Frau Siewers, Dr. Muldner, Herr v. Grunewald, ein junger, hübscher Offizier, Lieutenant v. Wallner und die bleiche, schöne Klara, gegenwärtig Grunewald's erklärte Braut.

Der neue Verlobte war die Aufmerksamkeit selbst gegen das kindlichliebliche Wesen, das zu ihm mit einer Art von Scheu empor zu schauen schien.

Klara wäre sehr hübsch gewesen, wenn das Roth der Gesundheit diese jugendliche Wange übergossen, auf der feinen Lippe gespielt hätte. Jetzt war ihre Persönlichkeit nur lieblich zu nennen, und wie sehr Herr v. Grunewald sich auch bemühte, und wie wohl er es verstand, Gefühle zu zeigen, die er nicht in gleichem Maaße empfand, ein aufmerksamer und unbefangener Zuschauer hätte bemerken können, daß er ein Wesen im Zimmer schärfer beobachtete, als seine bleiche Braut, Hannchen, das reizende Kammermädchen. Sie stand an einem Seitentischchen und schenkte Thee ein, und sah — das war unleugbar — so schön, so rosig und so schalkhaft aus, wie nur irgend ein Kammermädchen in irgend einem Französischen Lustspiel aussehen kann und soll. Auch müssen wir es leider eingestehen, daß die reizende Zofe die Aufmerksamkeit, die ihr zu Theil wurde, sehr wohl bemerkte und mit leichter Koketterie anfeuerte.

Ihre Augen ruhten bisweilen verstohlen auf dem Gesicht des Gebieters ihrer Gebieterin und senkten sich dann plötzlich, wenn dieser den Blick mit einem Strahl des seinigen erwiderte. Sie stellte sich so, daß Herr v. Grunewald sie von seinem Sitz aus nicht sehen konnte und lächelte, als er unter einem feinen Vorwand, mit seiner Stellung eine halbe Wendung vornahm, die ihm das zierliche Bild Hannchens am Theetisch, in dem großen eingemauerten Spiegel zeigte. Sie erröthete vor dem Blick, den sein Spiegelbild, das sie ja auch nur sehen konnte, ihr entgegenblitzte, und zupfte am Schürzenband und schlug die Augen nieder, als aus dem Spiegel der kleine Finger ihr einen Kuß zuwarf, während Daumen und Zeigefinger ein harmloses Arrangement an seinem schönen braunen Bart machten.

Herr v. Grunewald hatte keinen Gedanken an die Abscheuligkeit seines Verfahrens, ihm kam seine ganze Situation höchst pikant vor. Es war ein Spiel, das er spielte und das ihn für den Augenblick sehr amüsirte und selbst der Gedanke an das, was er damit wagte, reizte ihn noch mehr. Quitte ou double!

Die reiche Braut und das reizende Mädchen, oder Nichts, eine allerliebste Pointe!

Nicht so Hannchen! Heimlich schlug sie das Gewissen. Das Gesicht ihres Verlobten, so ähnlich Dem, mit welchem sie liebäugelte — nur daß Fritzens Augen so viel treuer, ehrlicher und liebreicher blickten als die des gnädigen Herrn da, den sie selbst in der Tiefe ihres Kammermädchen-Herzens einen rechten Spitzbuben nannte, schien vor ihr zu stehen und sie zu warnen, zu schelten.

Es klangen ihr in den Ohren die Liebesworte des treuen, redlichen Jungen, der seit Jahren nun schon für sie lebte und schaffte, der — das wußte sie — für sie in den Tod gegangen wäre, und den sie nun so garstig hinterging. Denn wenn Fritz den Blick gesehen hätte, mit dem Herr v. Grunewald seine Braut betrachtete, — Hannchen wußte, er verstand keinen Spaß in der Art — und wenn er nun gar den gesehen hätte, den sie dem Lieutenant zuwarf — Tausend, sie riskirte bei dem einen Blick ihre ganze Zukunft — denn Fritz hätte sie nicht mehr lieb gehabt, wenn er ihn gesehen. Zum Glück war er unten bei seiner Schreinerarbeit, aber die Erinnerung an ihn wirkte nachhaltig.

Hanuchen dachte, wie würde es dir gefallen, wenn er mit dem Fräulein liebäugelte — und obschon sie selbst über den Gedanken lachen mußte, so lief es ihr doch kalt über die Haut. Sie wußte, Fritz liebäugelte mit Niemanden, außer ihr, und jetzt wollte sie auch alle Dummheiten lassen. Sie blickte nur auf ihre Tassen, stellte sich so, daß Herr v. Grunewald seiner Braut hätte den Rücken kehren müssen, um sie zu beobachten, und dachte an ihren ehrlichen Liebsten, der nun Grund hatte, mit ihr zufrieden zu sein, als ein schriller Schrei ihre Gedanken störte.

Es war Fräulein Klara, die geisterbleich von ihrem Sitz aufgesprungen war, mit emporgehobener Hand, mit stierem Blick das Bild des Martin Grunewald anschaute und dann in Ohnmacht fiel.

Aller Blicke richteten sich jetzt nach dem verhängnißvollen Bilde, und wahrhaftig — wenn das Flimmern des Kerzenlichts keine Täuschung hervorbrachte — das Gemälde starrte mit funkelnden, belebten Augen auf die Gesellschaft hinab — jetzt war Täuschung fast unmöglich — der Augapfel wandte sich nach der entgegengesetzten Seite und blickte nach Hannchen.

„Das ist sonderbar!" sagte Lieutenant Wallner zu dem lebenden Grunewald, seinen todten Verwandten ansehend.

„Ah bah!" meinte dieser, „der Spuk muß eine natürliche Ursache haben."

„Es giebt viel Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Philosophen Nichts träumen lassen," entgegnete der junge Gardeoffizier mit Achselzucken.

Unterdessen trugen Hannchen, Madame Siewers und der Doktor die ohnmächtige Klara in's Schlafzimmer, und die beiden Offiziere blieben mit einander im Saale allein.

Drittes Kapitel.

Eine Gespenster-Geschichte.

„Das muß untersucht werden", sagte Wallner, „eine Täuschung kann bei vier bis fünf Personen zugleich nicht obwalten, die Augen des Bildes bewegten sich."

Grunewald zündete eine Kerze an, machte dann dieselbe Vorrichtung, wie einst Hannchen, mit Tisch und Stuhl, zog seinen Degen und stieg zu dem Bilde empor.

Aber vergebens leuchtete er nach allen Seiten an dem alten massiven Eichenrahmen umher, vergebens richtete er die Spitze des blanken Stahles auf die dunkeln Augapfel des dämonisch blickenden Komthur, sie zitterten nicht und regten sich nicht, und überall stieß er auf die harte, feste Wand, an der auch keine einzige Stelle hohl klang.

Sie gingen in's Nebenzimmer; auch hier war Alles in Ordnung; der alte Schrank, der Wallners Aufmerksamkeit besonders auf sich zog, war verschlossen, das Schlüsselschild mit dem Medusenhaupte fest auf die Unterlage gerostet, und als man es endlich durch die Anwendung von Oel beweglich gemacht hatte, zeigte sich darunter das Schlüsselloch dicht verstaubt. Seit Menschengedenken war hier kein Schlüssel durchgedrungen.

Die beiden Offiziere luden Pistolen und machten sich doppelt bewaffnet daran, das ganze alte Gebäude vom Keller bis zum Boden, mit Ausnahme der Gemächer, welche die Damen bewohnten, zu durchsuchen. Selbst die Höhle des alten Portiers ward nicht übergangen.

Der Greis saß ruhig bei seiner Arbeit, seine alte Lebensgefährtin las neben ihm in einer vergelbten Chronik. Auch in Hannchens Zimmer that man einen eiligen Blick. — Es lag am Ende eines langen Ganges, durch einen Klingelzug verbunden mit den Zimmern der Gebieterin, und sah so zierlich, sauber und niedlich aus, wie die jugendliche Bewohnerin selbst. Die Orangerie, welche Fritz Rohr als Kind gezogen und später, von seiner alten Mutter gepflegt, so prächtig wiedergefunden hatte, war darin aufgestellt und blühte und duftete neben dem Bette und Nähtischchen seiner Braut.

Ein weißer Rock, an dem Hannchen genäht hatte, hing vom Nähtischchen über die Stuhllehne zur Erde hinab und sah aus, als verschleiere er irgend ein Mysterium, aber es stand nichts dahinter, als ein hübsches Fußbänkchen von Polirander mit eingelegter Arbeit, ein Liebesgeschenk des geschickten Schreiners, und der hübschen Füßchen, die darauf ruhen sollten, ganz würdig.

Das letzte Gemach, das die beiden Gespensterfanger betraten, war das des ehemaligen Garde-Trompeters, in dem Fritz Rohr in Hemdärmeln und Militär-Beinkleidern einen sehr hübschen Tisch polirte.

ner Wahrheit machen sollte. Den gleichen Sinn hatte Friedrich's des Ersten dritte Schöpfung die „Universität Halle", „die erste Zufluchtstätte der Toleranz und Aufklärung" in Deutschland. Mit der vierten endlich, mit dem Bau des großen Königs-Palastes zu Berlin, schuf er nicht nur das größte und schönste Schloß in Deutschland, „das erste bedeutende Denkmal Deutscher Baukunst seit der mit dem Mittelalter eingegangenen herrlichen gothischen Kirchen-Baukunst", sondern auch zugleich das würdige historische Monument jenes ersten kühnen Schrittes, mit dem er ein Königreich Preußen erschuf. Von dem künstlerischen Genius, den ihm das Glück, das ihn überhaupt wunderbar begünstigte, in dem genialen Andreas Schlüter, dem ersten Künstler seiner Zeit, zuführte, wird ein ander Mal zu reden sein. Wer aber am Feiertage des Krönungsfestes vor diesem Königsschlosse vorüberging, in dessen Räumen es begangen wurde, der mußte unwillkürlich sich erfaßt fühlen von dem Wehen des historischen Geistes bei der Erinnerung an das „Woher?" Preußens und seiner Bedeutung in der Weltgeschichte. Zumal in einem Augenblicke, wo diese junge Großmacht durch die Konstellation der Verhältnisse vielleicht bald wieder auf einem Punkte anlangt, wo es gilt, das vor mehr als anderthalb hundert Jahren Begründete fördernd zu bewahren. Preußen wird und kann nicht vergessen, daß die Devise des Ordens, welcher das Andenken an den 18. Januar des Jahres 1701 bewahrt, „Suum cuique" lautet, und daß sein Symbol der Adler ist, der sich zum Lichte emporschwingt.

— Der „Staats-Anzeiger" bringt einen Cirkular-Erlaß vom 28. November 1853 — nebst Reglement über die freien Fahrten auf den Staats- und unter Staats Verwaltung stehenden Eisenbahnen.

— Die „Preußische Wehr-Zeitung" schreibt: Vor einigen Tagen war plötzlich das Gerücht von einer Mobilmachung der Armee allgemein verbreitet. Vergeblich haben wir uns bemüht, dem Ursprung dieses vollkommen aus der Luft gegriffenen Gerüchts nachzuforschen. Die einzige Möglichkeit, wenn eben nicht geradezu Lüge oder Börsen-Spekulation das Gerücht hervorgerufen, wäre der Umstand, daß die Ober-Präsidenten der Provinzen in Folge des neuen Mobilmachungsplans neuerdings Anweisungen erhalten haben, welche Obliegenheiten ihnen im Falle einer künftigen Mobilmachung auferlegt sind.

— Der König hat vor einigen Tagen dem Kaiserlich Russischen Militair-Bevollmächtigten am hiesigen Hofe, General Grafen Benckendorff, einen prachtvollen Säbel zum Geschenk gemacht. Unter dem mit Steinen besetzten und mit der Königl. Namens-Chiffre gezierten Säbelknauf, der sich öffnen läßt, befindet sich ein höchst gelungenes Miniaturbild des Königs. Die Säbelklinge trägt die Inschrift: Friedrich Wilhelm IV. dem Grafen Constantin Benckendorff, Sr. Kaiserl. Russischen Majestät General-Major und Général à la suite.

— In Betreff des Getreideausfuhrverbots aus Polen erfährt die P. C., daß die von mancher Seite zuversichtlich in Aussicht gestellten Zugeständnisse der jenseitigen Regierung bis heute nicht erfolgt sind. „Man hofft allerdings noch, die Erlaubniß zur Ausfuhr derjenigen Quantitäten an Getreide zu erhalten, über deren Lieferung Kontrakte schon längere Zeit vor der Publikation des betreffenden Ausfuhrverbots abgeschlossen worden sind, aber bis jetzt hat eine günstige Entscheidung darüber noch nicht erlangt werden können."

— Aus der Kunst-, Stein- und Eisengießerei von A. Egells und Comp. ist gegenwärtig eine Copie der berühmten „Kölner Schüssel" des hiesigen Königlichen Museums in höchst getreuer Nachbildung hervorgegangen. Dieselbe stellt bekanntlich die Amazonenschlacht dar. — Das Original wurde vor mehreren Jahren in der Umgegend von Köln in der Erde gefunden und von Sr. Majestät dem König für das hiesige Museum angekauft. Die Herren A. Egells und Comp. haben ein Exemplar der Nachbildung im Königl. Museum neben dem Original aufgestellt.

— Die Zahl der großen Fallissements in Berlin ist durch ein neues vermehrt worden, indem auch der Besitzer eines anderen großen Vergnügungs-Lokales, des Cirkus vor dem Rosenthaler Thor, am 17. seine Zahlungen hat einstellen müssen. Außer einer Hypothekenlast von 33,000 Rthlr. auf dem Grundstück liegen, dem Vernehmen nach, noch bedeutende Wechselschulden vor. Das Etablissement ist unter Administration gestellt, die Schulden sollen nach und nach aus den Einnahmen gedeckt, bis zur Abtragung aber mit 6 pCt. verzinst werden. Wie bei allen solchen Fällen scheint auch hier der Wucher mit die Hauptschuld zu tragen.

— Die Berliner Gewerbswelt hat sich wieder von einem gewandten Schwindler großartig betrügen lassen. Derselbe agirte hier als Chef eines großen Englischen Handlungshauses, vulgo Lord, nachdem er bereits in Paris und Süddeutschland auf ähnliche Weise debütirt und arge Schwindeleien gemacht hatte. Hier war derselbe in einem großen Gasthof abgestiegen, führte eine elegante Ausstattung bei sich und spielte den nur wenig Deutsch verstehenden reichen Engländer so gewandt, daß er bald mit mehreren Handlungshäusern und Geschäftstreibenden im besten Verkehr stand und Bestellungen auf die verschiedensten Waaren für mehr als 20,000 Rthlr. machte. Die Kontrakte für überseeische Exportgeschäfte waren so schlau eingerichtet, daß er erst die Waare in die Hände bekam, bevor Zahlung zu leisten war. Diese versuchte er in Londoner Wechseln zu geben. Durch das compositum mixtum seiner Einkäufe faßte man endlich Verdacht und die Polizei den Glücksritter, dessen Demaskirung auch sofort gelang.

T Thorn, den 19. Januar. Die fatalen Folgen des Orientalischen Streites, unter welchen das industrielle und geschäftliche Leben des westlichen Europa schon lange leidet, machen sich nachgerade auch hierorts und für die Geschäftswelt in sehr empfindlicher Weise fühlbar. Der Getreidehandel ist der Haupthandelszweig unseres Platzes und liegt der darnieder, so sind auch alle übrigen Geschäfts- und Gewerbszweige gedrückt. Mit dem neuen Jahre ist eine Geschäftsstille eingetreten, wie wir sie in solchem Grade lange nicht gehabt haben. Es fehlt Lust zur Spekulation und vor Allem flüssiges Kapital. Die Geldklemme hemmt aber nicht allein die Getreide-Spekulation, sondern auch jedes andere Geschäft. Zu dieser Stille kommt dann noch die Theuerung, die permanent wächst. Der Roggen preist bereits 66 — 68 Rthlr. pro Wspl.; die Preise der Erbsen, des Fleisches, der Kartoffel sind verhältnißmäßig ebenso hoch. Mit Rücksicht auf die Theuerung haben die Stadtverordneten beschlossen, durch den Magistrat beim Finanz-Ministerium ein Petitum des Inhalts einzureichen, daß dasselbe während der schweren Zeit das steuerfreie Einführen von 6 Pfd. Fleisch und 6 Pfd. Mehl von außerhalb der Stadt gestattete; jetzt dürfen nur 2 Pfd. Fleisch und 2 Pfd. Mehl ohne Accise eingebracht werden, eine Dispensation, die für das große Publikum, und auf dieses ist sie doch berechnet, keine Erleichterung herbeigeführt hat, da außerhalb der Stadtmauern weder Mehlhandlungen, noch Fleischer bestehen, die so kleine Quantitäten besagter Konsumtions-Artikel verkaufen. Es steht eine geneigte Berücksichtigung des vorerwähnten Petitums betreffenden Ortes um so mehr zu erwarten, als Danzig z. B. eine gleiche Vergünstigung bereits geworden, dem hiesigen kleinen Handwerker- und Arbeiterstande besonders geholfen und die Lust zu Defraudationen, welche die zeitige Theuerung sehr nährt, unterdrückt werden würde. — Für die Arbeiter im Kreise dürfte das Frühjahr eine wünschenswerthe und lohnende Arbeit, also Hilfe gegen die Noth bringen. Die Kreisstände haben schon seit langer Zeit den Bau von drei Kreis-Chausseen und die Beschaffung der Fonds durch Emission von Kreis-Obligationen beschlossen. Das Projekt liegt dem betreffenden Ministerium zur Genehmigung vor und hat die Ertheilung derselben ein formelles Bedenken verzögert, indem in dem Projekte nicht angegeben war, aus welchen Mitteln die Erhaltungskosten der Chausseen, falls die Pachtgefälle jene nicht decken, aufgebracht werden sollen. Dies Bedenken ist jetzt beseitigt, da nach Beschluß der Kreisstände der Kreis ein etwaiges Deficit in den Erhaltungskosten decken wird. Die Genehmigung dürfte nunmehr nicht länger auf sich warten lassen und wird, wie angedeutet, die Straße von hier nach Graudenz bis zur Kreisgränze — eine Hauptstraße, die im Frühjahr und Spätherbst ein schwer zu passirender Sumpf ist! — im Frühjahr zuerst chaussirt werden. — In Ausführung des Planes die Stadt mit Gas zu beleuchten ist man so weit vorgerückt, daß die Anfertigung der Voranschläge dem Direktor der Gasbeleuchtung zu Potsdam Herrn Kühnell übertragen werden wird. Schon bei 400 Privatflammen, und so viel stehen außer allem Zweifel, wird die besagte Einrichtung sich für die Stadt rentiren, da diese aus eigenen Mitteln jene herstellen wird.

Stettin, den 20. Januar. In Beziehung auf eine Verbesserung der gesetzlichen Bestimmungen über das Maklerwesen sind von verschiedenen Seiten Vorschläge und Anträge gemacht worden, die, wie man hört, an entscheidender Stelle eine Berücksichtigung zu erwarten haben. Jedenfalls muß anerkannt werden, daß die seit der letzten gesetzlichen Regelung dieser Verhältnisse eingetretenen Veränderungen im Handel und Verkehr einen Fortschritt der Gesetzgebung nothwendig erheischen. Die jetzt noch geltende Maklerordnung datirt vom 15. November 1765, das Handelsrecht des Allg. Landrechts ist etwa um 30 Jahre jünger. Inzwischen ist mehr als ein halbes Jahrhundert verflossen, der Handel hat völlig neue Formen und Objekte gefunden und ist in Beziehungen zur Landwirthschaft und Industrie getreten, wie sie früher gar nicht bestanden haben. Schon im Jahre 1839 wurde in Anerkennung des bestehenden Bedürfnisses von der Regierung ein Gesetz „wegen verbesserter Einrichtung der Börsenpolizei und des Maklerwesens entworfen, und im Jahre 1843 wurden weitere Schritte zur Verbesserung der Gesetzgebung in diesem Sinne gethan. Von den Handels-Korporationen hat man sich mehrfach für die in jenen Entwürfen ausgesprochenen Absichten ausgesprochen und noch neuerdings ist man auf dieselben zurückgekommen, so daß man die allgemein ersehnte Verbesserung jetzt erwarten zu dürfen glaubt. (Stett. Ztg.)

Kassel, den 15. Januar. Der vor der „Entlassung" — ein neues, unbestimmtes Mittelding, nach Belieben der Regierung hinterher für „Auflösung" oder „Vertagung" zu erklären — gewählte permanente Ausschuß der zweiten Kammer, bestehend aus drei Oppositions-Mitgliedern, soll die Absicht haben, Anklage wegen Verfassungs-Verletzung gegen die Minister zu erheben, gestützt darauf, daß selbst im klaren Widerspruche mit der Hassenpflugschen Verfassung die Minister ein mit ständischer Zustimmung erlassenes Gesetz, die Abänderungen der Gemeinde-Ordnung von 1834 betreffend, durch eine einseitige Verordnung abgeändert haben. Ein weiterer Gegenstand der Beschwerdeführung wird der sein, daß die Regierung durch die Entlassung der Stände diese außer Stand gesetzt hat, die vom Bundestage selbst geforderte „Erklärung" über die neue Verfassungs-Vorlage abzugeben. Diese Erklärung der Stände, d. h. beider Kammern, sollte nach deren Intention, nachdem beide in getrennten Sitzungen und Versammlungen selbstständige Beschlüsse gefaßt hatten, so weit eine Uebereinstimmung zwischen den Beschlüssen beider Kammern noch nicht vorhanden war, durch gemeinsame Konferenzen vorbereitet und erreicht werden; allein es scheint eine solche Harmonie nicht in der Absicht des Ministeriums gelegen zu haben. Während ich dieses schreibe, fällt es mir ein, daß die „Entlassung" der Landstände doch nicht neu ist; Herr Hassenpflug hat in derselben Weise schon in den 1830er Jahren die Stände nach Hause geschickt und wurde deshalb wegen Verfassungs-Verletzung bei dem Plenum des Ober-Appellationsgerichtes als Staats-Gerichtshof angeklagt; er vertheidigte sich durch die Bestimmung der Verfassungs-Urkunde von 1831, wonach der Landesherr die Landstände eröffnet und „entläßt", und wonach, gemäß Hassenpflugscher Interpretation, es ja bewiesen sei, daß neben der Auflösung und Vertagung auch noch die Entlassung Statt finden könne.

Donau-Fürstenthümer.

Ein verbürgtes Schreiben aus Belgrad vom 10. bringt die Mittheilung, daß die beiden Fermane, durch welche die Pforte das zwischen Serbien und Rußland bestehende Schutzverhältniß auflösen wolle, gar nicht eingetroffen sind. Fürst Alexander hat sogleich, als er über diese Fermane Kenntniß erlangte, in Konstantinopel Gegenvorstellungen machen lassen, und die Ansicht ausgesprochen, daß ein solcher Vorgang den Interessen der Pforte in Serbien nichts weniger als förderlich sein könne. Die Folge davon war, daß dem Adjutanten, der sich mit den Fermanen bereits auf dem Wege befand, ein Eilbote mit dem Auftrage zur ungesäumten Rückkehr nachgesendet wurde, was auch geschehen ist.

Frankreich.

Paris, den 17. Januar. Ein Kaiserl. Dekret im „Moniteur" bewilligt dem Minister des Innern einen Kredit von 2 Mill. Fr., der zu Unterstützungen der Wohlthätigkeits-Gesellschaften verwendet werden soll, da nach der von Amts wegen angestellten Untersuchung die Lokal- und Privatmittel nicht mehr hinreichen, dem allgemeinen Nothstande die Spitze zu bieten, obschon bereits im November v. J. vier Millionen als Beisteuer zu öffentlichen Arbeiten in den Gemeinden ausgesetzt wurden, um die brotlosen Leute zu beschäftigen. Ein anderes Dekret eröffnet demselben Minister einen Kredit von 4,096,875 Fr. zu dem Zwecke, die Stadt Paris für die im Jahre 1848 im Interesse der öffentlichen Ordnung geleisteten Vorschüsse zu entschädigen und den Schatz für die im nämlichen Jahre als dringlich gemachten Zahlungen zu decken. — Die Kaiserin hat in Folge der vorgestern stattgefundenen Preisvertheilung an die erwachsenen Zöglinge der Arbeiterschule Turgot drei der Preisgekrönten mit Sparkassen-Büchern beschenkt. — Aus einem Berichte des Seine-Präfekten über die Finanzlage der Stadt Paris ersieht man, daß dieselbe keineswegs ungünstig ist, so schwer auch die durch die außerordentlichen Bauten und den Nothstand ihr auferlegten Opfer sind. Die Gesammt-Einnahmen beliefen sich 1853 auf 76½ Million, 2½ Million mehr als 1852, und da die Ausgaben nichts mehr als 61½ Million betragen werden, so bleibt ein Ueberschuß von 15 Million, was mit dem im Jahre 1854 dem Budget gemäß zu erwartenden Ueberschuß einen Gesammt-Ueberschuß von 18 Millionen betragen wird. Wenn dennoch die Stadt es vorgezogen hat, sich der Vorschüsse an die Bäcker für die Brotpreis-Differenz zu entladen, und sie mittels von ihr garantirten Obligationen dem öffentlichen Kredit aufzubürden, so geschieht dieses, dem Berichte zufolge, bloß, um Angesichts der unternommenen großen Bauten immer einen hinreichenden Kassenvorrath zu haben, obschon für letztere (die Rivoli-

---

„Wer da?" rief er im Tone einer Schildwache, und im nächsten Augenblick standen die beiden Offiziere, bewaffnet und mit Licht versehen, vor ihm. Das Zimmer welches er bewohnte war nicht sehr hoch und nur vom Kaminfeuer, an welchem mit einem garstigen Geruch eine Leimpfanne siedete, erhellt. Rings an den Wänden hingen Tischler-Geräthschaften, unter denen seltsam aussehende Schraubenbohrer von allen Größen an der Decke den niedern Raum noch niedriger machten.

Neben dem kleinen Fenster, an das vom Wind gebeugte nasse Aeste und dicke Regentropfen schlugen, waren verschiedene Blasinstrumente auf Gestellen befestigt oder angehängt.

Ein Violoncell stand an der Wand und sah in der matten Beleuchtung aus wie ein Kobold, der schmollend den Kopf weggekehrt. Auf einem kleinen alten offenen Klavier lag Geige und Flöte. In einer Ecke lehnte eine zusammengeschobene Leiter.

„Trompeter Rohr", sagte Klaras Verlobter zu seinem Ebenbilde, das ihn mit Blicken ansah, so finster wie der Gewitterhimmel draußen, „was führt Sie hierher?"

„Die Reihe zu fragen ist wohl an mir, denn ich bin hier in meiner eigenen Stube, in der Heimat, wo ich geboren und erzogen wurde, und habe ein unbestreitbares Recht hier zu sein."

„Brutal geantwortet, wie immer", sagte Grunewald mit einem Blick unbeschreiblicher Geringschätzung, „indeß muß man in Ausnahmsfällen selbst Brutalität ertragen können. Es handelt sich hier wahrscheinlich um Raub und Diebstahl — ist Jemand hier vorbei gekommen im Laufe des Abends?"

„Niemand, Lieutenant v. Wallner", sagte Fritz, sich, als ob Grunewald gar nicht gegenwärtig wäre, an dessen Begleiter wendend, „auch wird von Raub und Diebstahl wohl nicht die Rede in Lagow sein, so lange der alte Rohr hier Portier ist. Alle Thüren sind fest verschlossen, die Gartenthore ebenfalls, die Brücken aufgezogen. Niemand kann herein oder hinaus; aber in Lagow ist mehr, als Mancher weiß und denkt, und Schurken und Diebe fürchten sich und kommen hier nicht weiter, weil ein Auge über ihnen ist, das ihnen in's schwarze Herz sieht."

Grunewald blickte den Trompeter an, mit Augen voll Haß und Ingrimm. Wie Doppelgänger standen die beiden Männergestalten, gleich an Größe, sich ähnlich in jedem Zuge, in der militärischen Haltung, und jetzt sogar im Ausdruck einander gegenüber.

Der Handwerker aber erschien hier in seinen eigenen vier Pfählen als der Gebieter, und mit einer stolzen Handbewegung wies er nach der Thür und sagte mit sichtbarem Doppelsinn: „Geh'n Sie meine Herren, Fritz Rohr beherbergt keine Spitzbuben in seiner armen Stube."

Das Zimmer des Schreiners lag unter dem Saale, wo das Bild mit den spukenden Augen die Gesellschaft erschreckt hatte. Es bildete eine Art von Zwischenetage über dem etwas tiefer liegenden Parterre und unter dem oberen Geschoß. Seit den Tagen der Kindheit hatte Fritz Rohr diese Kammer bewohnt. Er, der als wilder Junge hier getollt, als Knabe in alle Winkel gekrochen, als Jüngling alle Sagen und Geschichten der alten Burg zu seinem Studium gemacht hatte, er oder Keiner mußte hier Bescheid wissen und konnte den Suchenden Aufschluß geben.

„Hat Ihr Vater den Schlüssel zu dem großen Schrank in der rothen Stube?" fragte Grunewald, sich in der Thür noch einmal mit finsterem Gesicht zum dem Schreiner wendend.

„Der Schlüssel ist mit dem Komthur Martin Grunewald begraben; es kann ihn holen wer den Muth hat, ihn dem spukenden Gerippe unterm Schädel hervorzuziehen. Das Gewölbe öffnet der Küster für ein Trinkgeld", antwortete Fritz mit Hohn.

Die Beiden machten die Thüre hinter sich zu, ihre Schritte verklangen in dem Korridor, und nach einigen Minuten saßen sie wieder im Saale am heiterbrennenden Kaminfeuer. Eine Minute später kam Dr. Muldner zu ihnen.

„Wie geht es meiner schönen Braut?" fragte Grunewald mit einem Lächeln, das seinem schönen Munde einen etwas satanischen Zug gab.

„Besser, sie schläft, das arme Kind; aber sie muß geschont und gehütet werden; bei ihrer gänzlichen Nervenverstimmung kann Alteration ihr Tod sein."

„Hören Sie, Doktor", sagte Grunewald, „ich komme mir eigentlich ziemlich seltsam vor in meiner Rolle als Medikament gegen die Nervenschwindsucht."

Muldner blickte ärgerlich auf.

„Danken Sie Gott, daß Sie noch zu irgend Etwas taugen", entgegnete er.

„Das ist nun gerade die Sorte Mädchen, die mir ganz in den Tod zuwider sind", redete Grunewald weiter, „die bei jeder Gelegenheit ohnmächtig werden und Krämpfe haben, aber der Erbin von einer Million verzeiht ein Ehemann Manches. Viel Freude an der Gattin verspreche ich mir in dieser Ehe ohnehin nicht." —

„Und denken Sie nicht daran, daß Sie diesen Zustand des armen Kindes verschuldet haben?"

„Na, ein unschuldigeres Rendezvous, als das in der Pension, hat's auf Erden nicht gegeben; aber damals war sie hübsch, und hätte sie nicht den Lärm erhoben, so wäre sie wohl jetzt meine Frau und ich noch im Regimente. Verflucht! verflucht, diese dumme Geschichte!"

„Still! Was war da?" unterbrach Wallner.

Ein Fußtritt dröhnte schwer eine Treppe hinauf, neben ihnen schien eine gewichtige Gestalt, unsichtbar zwar, aber deutlich hörbar, hinzuschreiten.

„Was sind denn das hier für akustische Vorrichtungen, die dieses Gedröhn im alten Schlosse hervorbringen, Doktor?" fragte Grunewald. „Sie sind ja hier geboren und werden alle die dummen Geschichten wissen, die man sich erzählt."

Muldner zuckte die Achseln.

„Ganz kluge und vorurtheilsfreie Leute behaupten, daß der Geist des Komthur Martin Grunewald keine Ruhe in dem Grabe finde, und sich bald dem Auge, bald dem Ohre verschiedener Leute bemerkbar mache. Es liegen große Aktenstücke hier auf der Registratur, in denen Augenzeugen bestätigen, daß sie den Komthur in vollem Harnisch, wie er in der Kirche neben dem Gewölbe gemeißelt ist, in den Gängen des Schlosses, an ihren Betten gesehen.

Zwei, drei Personen, Herren und Diener, bestätigen das mit voller Namensunterschrift. Der letzte Fall der Art findet sich angeführt in den Zehner Jahren dieses Jahrhunderts, mit der Unterschrift eines Kammerrathes Gelner, seines Reitknechtes und eines Referendarius Solt."

„Ist dieser spukende Grunewald ein Glied Ihrer Familie?" fragte Wallner.

„Sehen Sie sein Bild an, und Sie haben die Antwort. — Er war ein jüngerer Bruder eines meiner Ahnherren; man erzählt mancherlei von ihm in unseren Ammenstuben. Die alte Wärterin meines Vaters, deren Elternmutter sie noch gekannt hatte, sang auch ein Lied vom falschen Martin Grunewald, das eine traurige Melodie hatte und mir Nachts noch manchmal in die Ohren klingt, aber besinnen kann ich mich nicht darauf."

In diesem Augenblick durchzitterte ein leise getragener Ton, wie der eines fernen Fagots, die Luft, andere folgten ihm, die eine Weise bildeten, traurig und wild zugleich. Alle hörten es, obgleich verschwommen, wie aus weiter, weiter Ferne herübertönen.

„Das ist das Lied vom Martin Grunewald", sagte sein Nachkomme, als die Töne verklungen waren.

„Aber das ist Alles Unsinn, wir müssen eine ernsthafte, nachhaltige Untersuchung anstellen. — Ich lache der alten Geschichten, von denen eine erzählt, daß ein Grunewald, der das Lied vom alten Martin durch die Luft tönen höre, wie ich jetzt, dem Tode verfallen sei binnen drei Tagen. Wir wollen sehen, ob sie Recht hat!"

„Aber was war denn dieser Grunewald, dieser spukhafte Komthur in Lagow eigentlich für ein Geselle, daß er umgehen muß?" fragte Wallner, sich zum Scherzen zwingend.

„Das kann ich Ihnen erzählen," meinte der Doktor, „denn als Junge waren die alten Chroniken des Schlosses hier meine liebste Lectüre, und

Straße und die Central-Hallen) außerordentliche Hülfsquellen ausgesetzt sind.

— Wie verlautet, wird neben Herrn Silvestre de Sacy als Haupt-Redakteur der Bruder Armand Bertin's, Eduard, als Gerant die Leitung des Journal des Debats übernehmen. — Das in den elyseeischen Feldern aufgeführte Ausstellungs-Gebäude soll sich in Bezug auf Einrichtung und Umfang bereits als ungenügend herausgestellt haben; die Commission beräth jetzt über etwaige Anbaue, die jedoch kaum hinreichen dürften, so daß schon von einem neuen Baue auf dem Marsfelde oder sonst wo die Rede ist. — Große Sensation macht im legitimistischen und fusionistischen Lager der durch Englische Blätter bekannt gewordene Brief der Herzogin von Orleans. Da dieselbe in Frankreich vielleicht populärer ist, als irgend ein anderes Mitglied ihrer Familie, so giebt diese unumwundene Erklärung den Fusions- und Restaurations-Hoffnungen einen gewaltigen Stoß.

Man will indeß hier immer noch an der Echtheit des Briefes der Herzogin von Orleans zweifeln. Man führt dafür an, daß General Trezel, Gouverneur des Grafen von Paris, der sich augenblicklich in Paris befindet, gesagt habe, die Herzogin befinde sich in Verlegenheit, wie sie sich der Fusion gegenüber benehmen müsse, sei jedoch über den Schritt ihrer Schwäger erfreut. — Der auf nächsten Mittwoch angesagte Ball in den Tuilerieen ist auf den Montag verlegt worden, angeblich wegen einer Unpäßlichkeit des Kaisers. Es scheint dies jedoch nicht der wahre Grund zu sein, da Louis Napoleon noch gestern einer Vorstellung in der Oper beiwohnte. Als eigentliche Ursache wird in politischen Kreisen die Verlegenheit angeführt, in der man sich Herrn v. Kisseleff gegenüber befinde, welcher schon zum letzten Balle nicht eingeladen wurde. Am nächsten Montag, den 23. Januar, hingegen wird man die Antwort des Kaisers von Rußland kennen und gute Gründe haben, den Herrn Gesandten einzuladen oder nicht einzuladen. Vielleicht hat aber Herr v. Kisseleff dann bereits seine Päße genommen. — Die eben Statt gefundene Matrosen-Aushebung, welche die Mannschaften von 20 bis 40 Jahren in sich begreift, die noch nicht vier Jahre gediehnt haben, ist eine in allen französischen Häfen gebräuchliche Maßregel. Abgeordnete der Stadt Dieppe sind in Paris angekommen, um sich über die außerordentliche Matrosen-Aushebung zu beschweren. Man glaubt, daß andere Deputationen aus den verschiedenen Seehäfen diesem Beispiele folgen werden. Bereits haben mehrere Handelskammern Beschwerden beim Kaiser eingereicht. Die Präfektur-Journale der Departements haben die Weisung erhalten, dergleichen Reklamationen nicht mehr zu erwähnen. Die ganze Strandbevölkerung befindet sich in großer Aufregung. — Den Pariser Blättern ist bedeutet worden, nicht mehr über das Programm und die Costume der officiellen Bälle zu sprechen. Die betreffenden Besprechungen sind als berechnete Bosheit betrachtet worden und haben höchsten Orts den schlechtesten Eindruck hervorgebracht. Die Kniehosen, die Marketendertracht, der Haarpuder und das Schleppkleid werden demnach in Zukunft geheiligte Gegenstände sein, auf welche einen Blick zu werfen nicht erlaubt ist.

Paris, den 18. Januar. — Der „Moniteur" enthält eine neue, den Transport von Getreide und anderen Lebensmitteln begünstigende Verfügung. — Heute war Ministerrath unter dem Vorsitze des Kaisers. — Der Senator Maillard, gewesener Abtheilungs-Präsident im Staatsrath und unter der Juli-Monarchie Pair von Frankreich, ist im Alter von 80 Jahren gestorben. — Man spricht wieder von der Vereinigung der Bank von Frankreich mit der Mobiliar-Creditgesellschaft, in welchem Falle Hr. Pereire zum Vorsteher der neuen großartigen Anstalt ernannt werden soll. Diese selbst würde bedeutende Privilegien erhalten, z. B. das, ihren Papieren Zwangscours verleihen zu können und beim Zuschlag öffentlicher Unternehmungen stets vorzugsweise berücksichtigt zu werden. — Hr. Thiers und mit ihm die Partei der specifischen Orleanisten scheinen sich, im Falle eines Krieges, der Regierung aufrichtig anschließen zu wollen und darin die Gesinnungen der republikanischen Partei, wie sie sich im Siècle aussprechen, zu theilen. Es wird erzählt, daß Thiers in einer Abendgesellschaft äußerte: „Nun wohl! wenn der Kaiser Krieg führt, so muß man ihn unterstützen; denn Frankreich vor Allem!" Diese Worte, zwei Mitgliedern der kaiserlichen Familie wiedererzählt, sollen zwar die gebührende Anerkennung gefunden haben, die Unterstützung der Orleanisten an sich, indessen nicht als sonderlich wichtig betrachtet worden sein. — Die Fusionisten, die jetzt anfangen an den Krieg zu glauben, sind bestürzt über die ebenfalls nicht mehr zu läugnende Wirklichkeit der englisch-französischen Allianz, die nur zur Befestigung der neu-kaiserlichen Regierung beitragen kann, und man hört sie in den lebhaftesten Ausdrücken die Verblendung des Kaisers Nikolaus beklagen, der sich in seinen Berechnungen so schwer getäuscht habe. — Zu Cherbourg sind seit Freitag 400 Arbeiter bei dem Bau des Linienschiffes Tilsit beschäftigt.

— Das „Pays" beginnt heute eine Musterung der Armeen Europa's, nachdem es kürzlich die Streitkräfte Frankreichs vorgeführt hatte. Der österreichischen Armee, die den Vortritt hat, schreibt es in den schmeichelhaftesten Ausdrücken mehr Zähigkeit im Unglück, mehr Defensivkraft zu als der französischen, der es dagegen im Ungestüm des Angriffs die Krone zutheilt.

— Heute ist hier die Nachricht verbreitet, der Kaiser von Rußland habe seine Gesandten von London und Paris abberufen. Ich weiß nicht, ob diese Nachricht begründet ist. Gewiß ist aber, daß die hiesige Regierung sehr wenig friedliche Berichte erhalten hat. — Aus dem Anlehen, das die Regierung bei der Bank von Frankreich machen wollte, scheint nichts werden zu wollen. Der Gouverneur derselben, Graf d'Argout, der Anfangs sich dazu verstanden hatte, gab zuletzt eine abschlägige Anwort. — Die Verschmelzung der Polizei-Präfektur mit der des Seine-Departements wird dieser Tage, wie ich aus bester Quelle erfahre, dekretirt werden. — Der Brief der Herzogin von Orleans, oder vielmehr deren Protestation gegen die Fusion, darf von den hiesigen Blättern nicht gegeben werden.

Großbritannien und Irland.

London, den 17. Januar. Da man hier als gewiß annimmt, daß die Fusion durch die Vermittlung des Kaisers von Rußland zu Stande gekommen, und namentlich seitdem die fusionistischen Journale das Dogma vertheidigen, es liege nicht in Frankreichs Interesse, Hand in Hand mit England gegen Rußland in den Kampf zu ziehen, sind die bisherigen Gegner Ludwig Napoleon's diesseits des Kanals „entrüstet über die gemeine Rolle, die dem hochherzigen Volke der Franzosen von seinen alten Königssöhnen zugemuthet wird," und wenden ihre Geschütze gegen Froschdorf und Claremont. Die edle Herzogin wird von „Daily News" noch am allerschonendsten beurtheilt, „denn sie allein habe ihre Stimme erhoben gegen diesen Abgrund von Gemeinheit, in den ihre angeheiratheten Verwandten sich gestürzt haben und sie auch gerne stürzen möchten; sie habe noch wie es scheint, einige gute alte Begriffe Deutscher Ehrlichkeit und Konsequenz bewahrt, dadurch habe sie sich von der Erniedrigung des Französischen Königshauses allein fern gehalten. Im Uebrigen jedoch wird ihre Beweisführung gegen die Fusion durchweg als unbegründet beurtheilt.

Auch das „Morning Chronicle" übernimmt die Vertheidigung des Prinzen Albert und sucht die einzelnen gegen ihn erhobenen Anklagen zu entkräften. Erstens beschwere man sich darüber, daß der Prinz den Sitzungen des geheimen Staatsrathes beiwohne. Nun aber seien die Minister und der Prinz nicht die einzigen Personen, die im Privy Council der Königin sitzen. Zu den Mitgliedern des Privy Council gehören eine Menge Personen, darunter viele Offiziere des Haushalts. Und wenn die Stellung eines Vice-Kämmerlings zur Person der Königin das Recht zur Theilnahme an den geheimen Staatsberathungen verleihe, so sollte man meinen, der Gemahl der Königin stehe ihr nahe genug, um dasselbe Recht wie ein Kämmerling zu besitzen. Zufällig haben die Sitzungen des Privy Council heut zu Tage nicht einmal eine politische Bedeutung, wie das vor 200 Jahren der Fall war, — da sie sich mit bloßen Formalitäten befassen. Politische Berathungen und Diskussionen finden nur im Cabinets-Conseil statt. Zweitens, der Prinz sei bei den Minister-Audienzen der Königin zugegen. Angenommen, es sei wahr. Man bedenke doch die eigenthümliche Stellung einer regierenden Frau. Jeden Tag könne sie durch eine Abstimmung im Parlament, auf welche sie keinen Einfluß habe, in die Lage kommen, sich von alten und bewährten Rathgebern trennen und Minister wählen zu müssen, die ihr persönlich fremd seien. Dieser Fall sei in den letzten zwei Jahren einmal vorgekommen und gehöre täglich zu den Möglichkeiten. Nun sei die Königin vermählt, und, wie alle Welt bezeugen könne, an einen Prinzen vermählt, der alle Vorzüge des Verstandes und Charakters in einem so hohen Grade besitze, daß keine Dame zwischen den vier Meeren sich einen trefflicheren Gatten und Beschützer als ihn wünschen könnte. Und sei es dann recht, natürlich oder möglich, daß Königin Victoria allein von allen Damen Großbritanniens des Vorrechts beraubt sein solle, sich auf ihren so hochbegabten Gatten zu stützen? Oder werde der Rath ihres Gemahls triftiger und weiser werden, wenn er die Ansichten des Ministers der Königin nicht kenne? Und der Minister, der im Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit selbst dem Wunsche der Königin entgegentreten dürfe, könne ja auch den Ansichten des Prinzen widersprechen. Diejenigen, welche verlangen, daß der Prinz nur in Abwesenheit der im Minister verkörperten parlamentarischen Controle die Angelegenheiten des Reiches mit seiner Gemahlin besprechen solle, scheinen gerade jenen geheimen Einfluß, den sie so fürchten, ins Leben rufen zu wollen. Drittens, der Prinz benutze in seiner Korrespondenz mit dem Auslande seine Stellung und seinen Einfluß in einer den Beschlüssen des Englischen Kabinets gegnerischen Weise. Dies sei eine schwere Anklage. Aber wer erhebe sie? Der Hauptankläger, der sich M. P. (im Herald) zeichne, sei gewiß kein Parlaments-Mitglied. Warum wage der feige Briefsteller nicht, seinen Namen zu nennen? Am 31. Januar werde die Nation tagen. Wenn M. P. wirklich sei, was die beiden Buchstaben bedeuten, so möge er mit offenen Visir gegen den Prinzen in die Schranken treten — es werde ihm wohl ein oder der andere Redner das verdiente „Kalbfell um die schnöden Glieder hängen."

— Die Arbeitseinstellung in Preston dauert fort — jetzt schon seit 21 Wochen —, und vorgestern erhielten 15,982 Arbeiter aus der Vereinskasse wieder 3029 L. 4 Sh. 6 D. In Wigan dagegen, wo in der vergangenen Woche bloß 27 L. 10 Sh. 8 D. eingegangen waren, ist die Arbeiseinstellung thatsächlich zu Ende. Es sind im Ganzen noch 1000 Arbeiter unbeschäftigt, und auch diese werden bald willig sein, bei ihren alten Meistern wieder einzutreten.

— Die Flüchtlings-Corporationen sind längst der Auflösung anheim gefallen. Die politische Emigration aus Deutschland lebt hier nur noch in wenigen Resten. Kinkel's Anhänger haben sich voll Mißmuth von demselben abgewandt: Schurz, sein Befreier, und Strodtmann, sein Biograph, sind nach Philadelphia ausgewandert, nachdem sie die ärgerlichsten Auftritte mit ihm gehabt; Schimmelpfennig, der gelehrte Militär dieser Partei, lebt auch in Amerika von einer Erbschaft, die ihm Frau v. Brüning hinterlassen. Kinkel lebt isolirt und ganz dem Gelderwerbe; die deutsche Revolutions-Anleihe ist zu einem lächerlichen Mythus geworden. Willich ist in Amerika Zimmermann geworden und mit ihm haben die hiesigen handwerksburschlichen Communisten ihr Haupt verloren. Ronge hat eine stille Secte humaner Religion begründet. Ruge, dessen einziger Anhänger Tausenau ist, hat neulich an sich selber ein Plagiat begangen, indem er bei der Feier der polnischen Revolution eine Rede folgender Maßen anfing: „Man hat mich beauftragt, Deutschland zu vertreten — das könnte ich wohl, aber ich will es nicht, weil die Nation so niederträchtig ist."

Ein gemeinsames Centrum haben die Deutschen Flüchtlinge natürlich nicht. Die Franzosen sind eben so zerfahren. Ledru Rollin hat eine Schaar von offiziellen Republikanern um sich, welche im Kleinen conspiriren und sich damit trösten, täglich den Sturz Napoleon's zu prophezeien. Was diese Partei besonders hemmt, ist der Umstand, daß Ledru Rollin's früher so großartige Geldmittel durch allerhand Verluste und schlechte Spekulationen zusammen geschmolzen sind. Louis Blanc, der sich voll Stolz gegen die Rollinisten abschließt, ist der Mittelpunkt einer anderen Partei, welche wenigstens den Fortschritt gemacht hat, daß sie die Phrase verabscheut und die Aufgabe des Flüchtlings in ehrlich vorbereitendes Studium setzt. Eine dritte Partei hat sich auf den Canal-Inseln niedergelassen und verehrt Victor Hugo als ihr Orakel. Gleich sehr ist die Ungarische Emigration durch Faktionsgeist getheilt; sie zerfällt in eine rein demokratische, eine Kossuth'sche und Batthyanische Partei. Die letztere hat ihren Hauptsitz in Paris und wirft dem Kossuth Schwachheit, Phrasenmacherei, Feigheit vor. Kossuth hält sich zurückgezogen und träumt hohe Politik. Sehr bemerkenswerth ist, daß seit Kurzem mehrere vornehme Russen, die trotz Verbannung und Konfiskation über enorme Geldmittel verfügen, hier als Propheten der Revolution sich aufgethan haben und die Zukunft der Demokratie unter ihren Schutz nehmen. Mazzini hält unter den Italienern noch die beste Disciplin; während Kossuth, der niemals aktiv hervortrat, durch Polizei-Maßregeln belästigt wurde, ist Mazzini unmolestirt geblieben. (Bresl. Z.)

Spanien.

Madrid, den 13. Januar. Sobald die Königin völlig hergestellt ist, will sie, wie sie den Ministern bereits versprochen hat, alle Mastregeln, die dieselben ihr vorlegen werden, genehmigen. — Der Herzog und die Herzogin von Montpensier sind nach Sevilla abgereist. — Marquis Turgot befindet sich so, daß sein Zustand keine Befürchtungen mehr erregt. — Als gewiß wird versichert, daß sich ernste Dinge bei uns vorbereiten. Auf der einen Seite erwartet man eine Reihe von Dekreten, die einer viel entscheidenderen Maßregel zur Einleitung dienen sollen, und auf der anderen scheint Alles zu einem Ausbruche der vereinigten Oppositionen reif. Daß die Regierung auf ihrer Hut ist, beweisen die vielen Absetzungen von Generalen und Beamten von zweifelhafter Gesinnung, so wie auch der Umstand, daß ein jetzt zu Paris verweilender bekannter General, dessen revolutionäre Tendenzen und

---

die Mutter des alten Rohr, die damalige Portierin, erzählte mir auch unzählige Mal von diesem Poltergeist, dem sie noch über dies auch so einigermaßen verwandt war."

„Die Großmutter des Trompeters Rohr?" fragte Wallner sehr theilnehmend

„Dieselbe. Sie war damals eine schöne, hohe Greisin mit einem stolzen Gesichte; ihr Enkel gleicht ihr mehr, als seinen beiden verbutteten Eltern."

„Das wird interessant," sagte Grunewald höhnisch, „der rebellische Trompeter, den ich im Regiment gründlich zu scheeren pflegte, weil mich's ärgerte, das man ihn mir so ähnlich fand, wäre somit eine Art Vetter von mir?"

„Nicht anders, wenn die Geschichten wahr sind, die aufgezeichnet wurden in alten Chroniken."

„Erzählen Sie uns das, Doctor," sagte Lieutenant v. Wallner.

„Ja, erzählen Sie, tödten Sie die Zeit mit Ihrer Geschichte, und hier ist Wein, wir wollen mehr Holz in den Kamin werfen und den Spukgeist, der uns so unangenehm heute störte, zum Gegenstand unserer Unterhaltung machen."

Der Doctor begann.

„Die Familie Grunewald muß hier herum bedeutende Besitzungen gehabt haben."

„Ja, ja," bestätigte der verarmte Nachkomme, „noch im 17. Jahrhundert wohnten meine Ahnherren hier herum, und die Dörfer Grunewald, Grunenhagen u. a. gehörten uns alle."

„Gut also," fuhr der Doctor fort, „in der Mitte des 17. Jahrhunderts waren die Grunewald's besonders reich und mächtig, und der Lehensherr hatte zwei Söhne, von denen der ältere die Güter übernehmen und der jüngere, wie das so üblich, in den Orden treten sollte.

Die Braut des Aeltesten war ein gar schönes Mädchen, ein Fräulein von Oppelwitz — halt, gehört nicht das Dorf Grunewald und die übrigen früheren Liegenschaften der Grunewald's jetzt der Familie von Oppelwitz?"

„So ist es!" bestätigte der Gefragte.

„Nun, das trifft also zu, wie es prophezeit wurde."

„Prophezeiungen, die man sich hundert und zweihundert Jahre nach ihrem Ausspruche erzählt, sind gewöhnlich zugetroffen," meinte Grunewald.

„Gut, aber weiter; das Fräulein war schön, so schön, daß nicht nur ihr Verlobter, sondern auch dessen Bruder, der Johanniter Martin Grunewald, eine Leidenschaft für sie faßte. Nun kam es aber, daß die Dame den jüngeren und schöneren, mit einem Worte den Verbotenen, mehr begünstigte, als den Gebotenen. Bei alle dem aber ward sie die Gattin des Lehenserben und gebar ihm bald einen Sohn, der aber die Züge des Bruders so mit auf die Welt brachte, daß der Vater den Neugeborenen mit einem Schauder aus den Armen legte und von Stund an seinen Bruder und sein Weib mit Argwohn beobachtete."

„Er nahm auch die Gelegenheit wahr, die sich ihm bot, den derzeitigen Comthur von Lagow zu vermögen, den Bruder hierher zu berufen; und als der Abschiedstag kam, ließ er sein Weib und ihn nicht aus den Augen."

„Leidenschaft ist aber klug und mächtig, und die Liebenden trafen sich zum Lebewohl in einsamer Gartenlaube um Mitternacht."

„Doch auch der eifersüchtige Gatte hatte nicht Ruhe gefunden; er schlich dem irrenden Weibe nach und fand sie da, wohin verbotene Liebe sie gelockt hatte.

„Was in jener einsamen Laube des Gartens zu Grunewald zwischen den Brüdern vorgefallen, die Sage gleitet darüber nur in dunkeln Andeutungen hinweg; die schuldige Gattin schwieg gänzlich. Der ältere Grunewald lag viele Wochen krank, und nur ein vertrauter Priester und ein jüdischer Arzt durften seinem Bette nahen."

Martin Grunewald kam nach Lagow, den Arm in einer Binde tragend. Jahre lang konnte er kein Schwert ziehen, und bis zu seinem Tode blieb die rechte Hand schwächer als die linke, so daß später ihm der Name: der linkhändige Comthur von Lagow, zu Theil wurde.

Nun aber wohnte zu Lagow zur Zeit ein Hausofficiant des Ordens, dessen größter Schatz sein einziges Kind, die bildschöne 17jährige Sybille war. Seine Gattin war gestorben und seinen Haushalt führte eine alte Frau, Renata Rohr genannt, und in der ganzen Gegend bekannt unter dem Namen „die kluge Renata."

Das junge Mädchen im Amtshause hatte aber immer an ihr keine Mutter; sie durchstrich einsam die Gärten und Felder, sie ruderte allein auf dem See — nicht lange mehr, denn Martin Grunewald sah sie und faßte eine heftige Leidenschaft für sie.

Seine Schönheit, seine Leiden und die Schicksale, die er bereits gehabt, bahnten ihm den Weg zu dem jungen Herzen. Die alte Aufsehrin war vergebens klug, oder war sie mehr klug als gut und redlich; genug, die Leidenschaft fand ihren Weg und eines Tages war die junge Sybille verschwunden — Jahre lang verschwunden, bis Martin Grunewald Comthur von Lagow ward.

Da erschien sie wieder, verheirathet, mit einem verwachsenen Sohne der Renata Rohr, dem man eine Castellanstelle im Schlosse gegeben.

Sie brachte einen Sohn mit, Fritz Rohr, wie der Trompeter geheißen, und das verjüngte Ebenbild des alternden Comthur.

Bei dem aber waren die Jahre gekommen, wo Ehrgeiz über die Liebe geht, er verleugnete die Letztere sogar, weil Ritter und Bürger anstoß nahmen an der Geschichte. Dessenungeachtet wurde Martin Grunewald gescholten und getadelt von allen Seiten, und am meisten von seiner Schwägerin und dem Neffen, der dem früh verstorbenen Vater im Majorat gefolgt war. Die Ritter, die in Lagow lebten, spotteten über die Vergangenheit ihres Vorgesetzten, und man sagt, daß zu seiner besonderen Qual er Alles erfuhr, was im Schlosse über ihn gesprochen wurde.

Da geschah es eines Tages, daß er hier in diesem Saale am Kamin saß, sein Neffe, seine stolze Schwägerin und mehrere Ritter bei ihm. Die Rede kam auf die Vergangenheit, und mit vielen Schwüren vermaß sich Martin Grunewald, nie Sybille Rohr geliebt, kaum je mit ihr gescherzt zu haben; er schwur, des Jünglings Vater, der seine Züge trug, nicht zu sein, und sagte höhnisch zu seines Bruders Witwe, das ja auch ihr Kind ihm gleiche, und sie doch die Achtung der Welt und den Glauben an ihre Tugend beanspruche. Er schalt Sybille ein lüderliches Weibsbild und schwur, sie und ihre Brut aus Lagow zu verweisen.

Ein lauter, heller Schrei soll bei diesen Worten den Saal durchtönt haben, und eine Stunde darauf kam die Nachricht, Sybille Rohr habe sich in den See gestürzt und werde eben als Leiche in's Schloß getragen. Man erzählt, am Sarge der Sybille habe die stolze Schwägerin einen wilden Fluch ausgesprochen über das Haupt des frechen Sünders, der zwei Weiber, die ihn geliebt und sich ihm geopfert, verrathen und verleugnet. Man erzählt ferner, der Erbe der Grunewald und jener Fritz Rohr wären in grimmigem Streit an einander gerathen, und einer von ihnen sei blutend in das Zimmer des Comthur geflohen und ohnmächtig zu seinen Füßen gefallen.

Wenige Tage nach dem gewaltsamen Tode Sybillens fand man den Comthur todt in seinem Bette; die Leiche war blau und angeschwollen. Einige erzählen, er habe freiwillig Gift genommen, das er sich aus Italien mitgebracht, andere meinen, die Wittwe Grunewald habe die Schmach, die er ihr angethan, gerächt, indem sie ein Pulver in seinen Trank gemischt, und noch andere, der Teufel habe ihm sein Recht angethan.

Aber im Grabe fand er keine Ruhe, und wird keine Ruhe finden, bis das schmähliche Unrecht, das er einem unschuldigen Mädchen und seinem Sohne gethan, gerächt ist."

Doctor Muldner schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

Geneigtheit zu Verschwörungen kein Geheimniß sind, die Weisung erhalten hat, sich einstweilen nicht nach Spanien zu begeben, wohin er binnen Kurzem zurückkehren wollte. (K. Z.)

Vermischtes.

Die Zoulah. (Kaffern.) — In der Geschichte uncivilisirter Völker ist nicht selten der Fall vorgekommen, daß sich einzelne entweder durch die Intelligenz ihrer Häuptlinge oder durch eine bessere politische Organisation oder endlich auch durch ausgezeichnete Tapferkeit in außerordentlich kurzer Zeit aus geringen Anfängen zu sehr bedeutender Macht emporgeschwungen haben. Das Volk der Zoulah, wovon im Augenblick in Berlin einige Repräsentanten zu sehen sind, giebt uns die neuesten Beispiele der Art, indem dasselbe noch vor kaum 30 Jahren weder seinem Namen, noch seiner Heimath nach bekannt war, während es jetzt zu den mächtigsten Völkern Süd-Afrikas gehört und wahrscheinlich die Herrschaft über ganz Süd-Afrika errungen hätte, wenn nicht seine Siegeslaufbahn durch das Zusammentreffen mit den Europäern unterbrochen worden. Erst in den 20ger Jahren dieses Jahrhunderts sind Britische Seefahrer mit den ersten Individuen dieses Volkes, die auf einem Raubzuge außerhalb der Gränzen ihrer Heimath begriffen waren, zusammengetroffen, ohne deren wahren Namen zu kennen, aber schon 2 Jahre darauf (im Jahre 1824) lernten ausgewanderte Engländer an der Natalbai das Volk und seine politische, damals noch ungebrochene Bedeutung ziemlich genau kennen. Indessen erst seit der Besitznahme des Natallandes, das die Zoulahs erst wenige Jahre vorher erobert hatten, durch die Engländer sind wir zu einer vollständigen Kenntniß des Volkes und seiner merkwürdigen Entwickelung gelangt. — Die Zoulahs sind ein Theil der sogenannten Kaffern, und im ausgedehnteren Sinn ein Glied des großen Volkstamms, der vom Aequator an die ganze Südhälfte des Afrikanischen Kontinents mit Ausnahme derjenigen Striche, welche die Hottentottenstämme einnehmen, erfüllt, und sie waren bis zum Beginn dieses Jahrhunderts ein Volk von geringer Zahl und geringer politischer Bedeutung, das mit anderen verwandten Stämmen die sumpfigen und waldigen Striche, welche an der Ostseite Süd-Afrikas die de Lagoabay begränzen, bewohnte. Im Anfange des Jahrhundrts begann zuerst ihre Macht zu wachsen, indem sie allmälich ihre Nachbarn unterwarfen oder was noch viel häufiger der Fall war, mit schonungsloser Grausamkeit ausrotteten, da sie gewöhnlich nur die Kinder ihrer Feinde leben ließen und die männlichen nach ihren Sitten erzogen, um sie, wenn sie zu Kriegsdiensten tauglich waren, ihren Heeren einzuverleiben. Durch diese Verschmelzung und die unaufhörlichen Kriege, welche die Zoulahs nunmehr fast 50 Jahre hindurch mit ihren Nachbarn führen, ist der ursprüngliche Kern des Volkes fast ganz zu Grunde gegangen und die Zoulahs bestehen jetzt eigentlich nur aus einem Aggregat von Racen der mannigfaltigsten Kaffern- und Belschuamastämme des südlichen Afrika. Sie waren so die größten Veränderer der Bewohnerverhältnisse jener Gegenden, indem durch sie gegen 50 zum Theil überaus zahlreiche Stämme in kurzer Zeit verschwanden. Innerhalb ihres neuen Gebiets konnte man noch vor wenigen Jahren in mehreren Richtungen Tage lang reisen, ohne eine menschliche Seele zu treffen; reißende Thiere hatten die Stelle der früheren Bewohner eingenommen, aber Haufen gebleichter Schädel und Knochen und Ruinen unzähliger verbrannter Ortschaften erweisen, daß dort einst eine zahlreiche und wohlhabende Bevölkerung existirt hatte. Zu ihrer höchsten Macht waren die Zoulahs unter zwei ihrer Fürsten, Tschaka und Dingan, zwei der fürchterlichsten Wütheriche, gelangt, welche die Geschichte der Menschheit aufzuweisen hat, die aber zugleich Männer von ausgezeichneten geistigen Gaben und Tapferkeit waren. Um das Jahr 1836 breitete sich das Zoulahreich längs der ganzen Ostküste Süd-Afrikas von der de Lagoabai bis in die Nähe der Gränzen des Caplandes, anderseits bis auch in das Innere des Continents aus, wo ein Bruder Dingans, Moselekatz, mit einem Zweige der Zoulahs, den Matébeles, ein zweites Reich gegründet hatte. Die Auswanderung der Holländischen Bauern aus dem Caplande machte dieser großen Zoulahmacht ein Ende. Ungeachtet ihrer außerordentlichen Tapferkeit vermochten nämlich die Zoulah nicht dem Feuergewehr der Bauern zu widerstehen. Zuerst wurde die Macht von Moselekatz gebrochen; demnächst die von Dingan. Gleichzeitig nahmen die Bauern, dann die Engländer das Natalland in Besitz, so daß das Reich der Zoulahs jetzt auf das immer noch große Gebiet Süd-Afrikas zwischen Natalien und der de Lagoabai beschränkt ist. Indessen hat es unter seinem jetzigen König Panda, mit dem die Engländer in guter Nachbarschaft leben, nach dem unbekannten Norden hin, durch Eroberungen wieder an Ausdehnung zugenommen. Die ursprünglichen Bewohner des Natallandes hatten die Zoulahs ihrem Prinzip gemäß fast ausgerottet. Statt dessen bildete sich hier außer aus eingewanderten Europäern eine neue Bevölkerung, die wesentlich aus Zoulahs besteht, theils aus solchen, die nach der Besitzergreifung durch die Bauern freiwillig zurückblieben, theils solchen, die später erst vor der Grausamkeit Pandas flüchtend, sich unter den Schutz der Engländer begaben. Solcher Zoulahs, in Natalien, deren Zahl fortwährend zunimmt, giebt es jetzt mehr als 100,000. Sie sind eine ruhige und fleißige Bevölkerung, die Ackerbau treibt, manche mechanische Geschicklichkeit besitzt, und vielmehr zur Civilisation geeignet ist, als die jungen Kaffernstämme zunächst der Cap-Colonie, mit denen die Engländer nunmehr bereits 5 blutige und lange Kriege geführt haben. Zu solchen Flüchtlingen in Natalien gehören auch die Zoulahs, die sich im Augenblick in Berlin befinden. Bei den ächten Zoulahs ist das männliche Geschlecht in Bezug auf seinen Körperbau von der ausgezeichnetsten Entwickelung. Die Männer sind groß, oft 6 Fuß erreichend, regelmäßig gebildet und zugleich von großer physischer Kraft und Gewandheit; gar sehr stehen dagegen in der körperlichen Entwickelung ganz wie bei allen übrigen Kaffern die Weiber zurück. Die Stirn der Zoulahs ist hoch, die Augen sind groß, die Backenknochen und der Mund etwas vorstehend, doch nicht so viel, wie bei den eigentlichen Negern, mit denen sie das wollige Haar, das aber viel länger als bei diesen ist, gemein haben. Die Abbildungen, die wir von Tschaka, Dingan und Moselekatz besitzen, stellen dieselben als außerordentlich große, musterhaft gebaute Männer dar. Die Hautfarbe der östlichen Zoulahs ist dunkelbraun, fast schwarz: wegen der vielen fremden Elemente aber, die sich jetzt in dem Volke finden, sind die meisten Individuen derselben von hellerer Farbe. Solchen fremden Ursprungs scheinen auch die jetzt hier befindlichen Zoulahs zu sein, da ihre Hautfarbe fast nicht dunkler als die der Europäischen Zigeuner ist. Die große Uebermacht, welche die Zoulahs sich früher erworben haben, lag in der Art ihrer militärischen Organisation und dem unbedingten Gehorsam, dem sie von ihren Fürsten unterworfen waren. Tschaka hatte nämlich seine Krieger in regelmäßige Regimenter zu 1000 Mann formirt, die in geschlossenen Kolonnen angriffen. Die Waffe der Krieger war nicht die kurze Keule, die wir bei unsern Zoulahs sehen, oder die schwachen Wurfspieße anderer Kaffern, sondern eine kurze starke Pike, die als Stoßwaffe diente. Mannshohe Schilde aus Ochsenhaut gemacht, schützten die Front der Colonnen. Zu regelmäßigen Evolutionen waren gleichzeitig die Regimenter vortrefflich eingeübt Jeder Krieger, der floh, hatte den Tod verdient und wurde sofort getödtet. So ließen Tschaka und Dingan nicht allein einzelne Krieger, sondern ganze Regimenter niederstoßen, die dem Feinde den Rücken gekehrt hatetn. Bei diesem Systeme, der guten Bewaffnung und der natürlichen wilden Tapferkeit der Zoulah darf man sich nicht über das Wachsthum ihrer Macht wundern und daß ihnen mit Ausnahme der Amaswatzi, ihren ursprünglichen Nachbaren, durch einen großen Theil Südafrikas kein Volk widerstehen konnte. Die politische Organisation der Zoulahs beruht auf dem vollendetsten Despotismus, den je die Geschichte irgend eines Volkes gekannt hat. Sklaverei und Eigenthum existirt zwar eigentlich nicht, dagegen sind die Individuen bis zu den höchsten Aufführern hinauf und alles Hab und Gut nur Eigenthum des Herrschers, der kein anderes Gesetz als seinen Willen kennt, und dessen Gebote, die oft die wunderlichsten und launenhaftesten sind, unweigerlich mit dem größten Respekt vollzogen werden. Dieser wollte z. B. einst einen Stier von der wildesten Art lebendig besitzen. Statt denselben in Schlingen oder in Fallgruben zu fangen, wurde das Thier durch die Kraft der Arme überwältigt, wobei natürlich eine große Zahl Zoulahs ihr Leben verlor. Hinrichtungen kommen täglich auf einen Wink des Herrschers nach seinem bloßen Willen vor. Die Kleidung der Zoulahs ist bei dem warmen Klima des Landes fast nicht der Rede werth. Christopher in seinem Werk über Natal bildet sie ganz so ab, wie wir sie bei den hiesigen Zoulahs sehen, auch der merkwürdige Kopfputz der Krieger, wie ihn bei der ersten öffentlichen Vorstellung die Zoulahmänner trugen, findet sich bei Christopher abgebildet. Zu Dingans Zeit schoren sich dagegen die Krieger fast ganz den Kopf und ließen auf dem Wirbel nur einen Schopf stehen, der mit Federn geziert wurde. Sonst werden die Zoulah von allen Reisenden wegen ihres natürlichen Verstandes und namentlich die Männer wegen ihrer würdevollen gemessenen Haltung gerühmt. Mit diesem Urtheil stimmen mehrere im Augenblick in Berlin lebende Männer überein, die das Volk in seiner Heimath kennen. Die Vorstellung, welche unsere Zoulahs gaben, liefert von ihrer ruhigen würdigen Haltung keinen Beleg, vielmehr trat bei ihnen noch ganz der Charakter von Wilden, was die Zoulahs nicht sind, und der zuweilen einen thierischen Anstrich hatte, hervor. Man erkennt bei unsern Zoulahs wenigstens nicht, daß sie in Natalien seit 20 Jahren in beständigem Verkehr mit Europäern leben und unter Britischer Regierung stehen; auch sieht man nicht, daß bei ihnen die Bestrebungen Englischer und Deutscher Missionäre, die schon christliche Zoulahsgemeinden, worunter auch eine sich befindet, die von dem Berliner Missionsverein abhängig ist, gebildet haben, sich Eingang verschafften. Sie geben vielmehr nur das Bild ungeregelter physischer Kraft. (Voss. Ztg.)

Es dürfte für unsere Leser nicht ohne Interesse sein zu erfahren, wie viel Zeit und Geld man braucht, um mit dem Dampfwagen von Berlin aus nach den größeren und berühmtesten Städten Europas zu gelangen.

Von Berlin nach	Meilenzahl.	Stunden.	Minuten.	Fahrpreis bei den Personenzügen. I. Cl. Rthl.	I. Cl. Sgr.	II. Cl. Rthl.	II. Cl. Sgr.	III. Cl. Rthl.	III. Cl. Sgr.
Potsdam	3½	—	35	—	24	—	17½	—	12
Brandenburg	8¼	1	15	1	27	1	11	—	29
Magdeburg	19¾	4	15	4	20	3	10	2	10
Braunschweig	33½	7	15	7	15	5	5	3	15
Hannover	41½	9	25	9	5	6	10	4	7½
Düsseldorf	79¾	19	55	16	27½	11	15	7	27½
Köln (Deutz) Schnellzug	85	14	30	17	27½	12	5	8	12½
Hamburg do.	38	6	16	7	15	5	20	4	5
Leipzig über Röderau	27¾	6	—	6	10	4	10	3	10
Leipzig über Halle	29½								
Dresden	25¼	5	30	5	15	3	20	2	10
Frankfurt a. M. (Schnellzug)	84¼	16	—	19	6¾	12	10	8	25¾
Kassel (Schnellzug)	61¼	11	10	14	17	9	7	6	27½
München (über Leipzig u. Hof, Schnellzug)	108¾	27	15	19	21	12	28½	9	16½
Frankfurt a. O (Schnellzug)	10¾	1	30	2	15	1	18½	1	7½
Breslau (Schnellzug)	47⅙	7	30	11	2½	7	5	5	17½
Wien do.	109	21	15	25	23½	18	4	13	4½
Stettin do.	17¾	3	1[illegible]	4	—	3	-	2	—
Posen do.	45	9	15	9	27	7	2	5	5
Danzig do.	74½	13	21	16	9	11	16	8	19
Königsberg do.	92¼	20	—	20	10	14	16	10	29½
Paris (über Brüssel)	166	33	30	33	22	23	28¾	18	18¼
Brüssel	116½	23	15	24	9	16	26½	11	16
Amsterdam	102	26	15	21	18¼	15	19¾	12	3¼
London bis Ostende Nachtlager in Köln	166	54	30	—	—		—		—
London bis Calais u. Dover Courierzug	162	38	30	37	26	25	16½	—	—
Mailand über Frankfurt a. M. u. Basel	132	80	—	41	26¾	32	16¾	26	24¾
Mailand über Stuttgart	—	85	—	43	18¾	34	3¾	28	19¾
Mailand über Augsburg, Chur	—	83	15	37	17½	29	2¼	25	27¾

Lokales und Provinzielles.

Posen, den 21. Januar. — Die Hindernisse, welche der von der Handelswelt vielfältig beantragten Ausarbeitung eines allgemeinen Handels-Gesetzbuches entgegen stehen, und die ihre Veranlassung darin finden, daß das Civilrecht, die Grundlage des Handelsrechts, in den verschiedenen Landestheilen des Staates ein verschiedenes ist, indem neben dem Allgemeinen Landrecht noch das Rheinische Civil-Gesetzbuch und das gemeine Deutsche Recht in Geltung sind, haben die betreffenden Ministerien veranlaßt, von der Codifikation des Handelsrechts einstweilen Abstand zu nehmen, dagegen aber die Emanation von Spezial-Gesetzen über diejenigen Materien des Handelsrechts zu fördern, in Ansehung welcher sich ein Bedürfniß zum Einschreiten der Gesetzgebung vorzugsweise ergiebt. — Zu solchen sind die Bestimmungen über das Mäklerwesen, wegen deren Abänderungen und Ergänzungen vielfach Anträge und Beschwerden eingelaufen waren, so lange zu rechnen gewesen, bis durch die in den §§. 53. und 93. der Gewerbe-Ordnung vom 17. Januar 1845 enthaltenen Bestimmungen den Ministerien die Ermächtigung ertheilt worden ist, da, wo über den Geschäftsbetrieb und die Anstellung der Mäkler keine Vorschriften bestehen, solche zu erlassen und die bisherigen Vorschriften im Betreff der Zahl der Mäkler, des Umfanges ihrer Befugnisse und Verpflichtungen, und in Angehung der Gebühren abzuändern, und es soll zu Folge einer unterm 7. April v. J. von dem Herrn Handels-Minister erlassenen Cirkular-Verfügung, dort, wo sich ein Bedürfniß, bestehenden Mängeln abzuhelfen, erkennen läßt, dasselbe auf dem durch die Gewerbe-Ordnung vorgezeichneten Wege zur Berücksichtigung gelangen, und namentlich ist den kaufmännischen Korporationen und Handelskammern aufgegeben worden, diesfällige Vorschläge zu machen und die zu treffenden Bestimmungen gleich so zu formuliren, wie sie nach der Ansicht der Repräsentanten des Handelsstandes zu erlassen sein würden. Das Mäklerwesen hierselbst befindet sich in einem wenig geregelten Zustande; eine Mäkler-Ordnung existirt nicht, also auch keine Bestimmung darüber, wo die Befugnisse der Mäkler aufhören und die der Kommissionaire und der nur hier unter der Bezeichnung „Faktor, Faktorin" gekannten, zur Vermittelung sehr verschiedener Geschäfte koncessionirten, Personen anfangen; eben so wenig besteht eine rechtsgültige, allgemein verpflichtende Gebührentaxe. — Bei Nachsuchung der Koncession zum Gewerbebetriebe überreichte bisher der Antragsteller eine von ihm selbst gefertigte Taxe, auf welche in dem Kommissions-Instrument hingewiesen wurde und daher kommt es, daß für Besorgung eines und desselben Geschäfts, je nach dem Inhalte der Taxe, von dem einen Kommissionair mehr, von dem andern weniger gefordert werden darf. — Die Publicirung einer allgemein gültigen, gleichmäßigen Gebührentaxe ist hiernach ein wirkliches Bedürfniß.

Wenn gleich in den den Kommissionairen, Faktoren u. s. w. zum Gewerbebetriebe ertheilten Erlaubnißscheinen, das Befassen mit Geschäften „kaufmännischer Mäklerei" untersagt wird, so würden doch, bei dem Nichtvorhandensein einer Mäkler-Ordnung und dem Mangel einer Bestimmung darüber, welche Geschäfte ausschließlich nur von dem Mäkler betrieben werden dürfen, streitige Fälle deshalb schwer zu entscheiden sein, weil die Gerechtsame eines kaufmännischen Mäklers hier selbst von den Personen nicht füglich in Anspruch genommen werden können, welche sich für solche halten, weil sie eine Erfüllung der gesetzlichen Vorbedingungen nicht nachzuweisen vermögen. — Es ergiebt sich hieraus ferner die Nothwendigkeit, die hier dem Mäkler von dem Kommissionair ausschließlich zu ertheilenden Befugnisse festzustellen.

Die hiesige Handelskammer hat einen Entwurf zu einer Mäkler-Ordnung ausgearbeitet und solchen, wie wir hören, der Königlichen Regierung überreicht. Zu den exclusiven Befugnissen der Mäkler soll, nach Inhalt derselben, auch die Vermittelung des An- und Verkaufs von Getreide, Wolle, Spiritus u. s. w. auf den hier statthabenden Jahr- und Wochenmärkten gehören; die Berechtigung zur Ausübung dieser Vermittelung aber auch den hierzu früher koncessionirten Kommissionairen u. s. w. verbleiben, wogegen aber die Gebühren, gleichmäßig, nur nach den in der Mäkler-Ordnung normirten Sätzen, gefordert werden dürfen. Die Ertheilung von Consensen zur Vermittelung der bezeichneten Geschäfte an neu hinzutretende Kommissionaire soll dagegen nicht mehr erfolgen.

Diese Bestimmung hat zunächst das Ziel im Auge, diejenigen Elemente, welche der gedeihlicheren Entwickelung des lokalen Getreide-Geschäfts durch allerlei bis jetzt tolerirte Manöver mitunter recht hinderlich waren, einer Purifikation entgegen zu führen und ihren Einfluß zu paralysiren. — Dies wird jedoch nur dann gelingen, wenn die Träger des Marktes, d. i. die Getreidehändler, Bäcker, Müller u. s. w. den Bestimmungen der künftigen Mäkler-Ordnung durch ihr eigenes Verfahren werden Leben geben wollen. Reglements selbst helfen nichts.

Auf denselben Grundlagen, auf welchen eine Regelung des Mäklerwesens im administrativen Wege erfolgen kann, ist auch eine Beseitigung der Mängel, welche an dem Geschäftsbetriebe der Kommissionaire u. s. w. schon in Absicht der ungleichmäßigen Gebührentaxe haften, eben so zuläßig, wie solche in Betreff der Gesinde-Vermietherinnen, über deren Geschäftsführung vielfach geklagt wird, wünschenswerth ist. Wenn in beiden Beziehungen die Kommunal-Behörden oder das Königl. Polizei-Direktorium die Initiative ergreifen wollten, dann würden sie sich ohne Zweifel den Dank des Publikums erwerben.

Posen, den 20. Januar. Nachstehende Entscheidung des hiesigen Königlichen Kreisgerichts in einer öffentlich verhandelten Untersuchungssache gegen den ehemaligen Handlungsdiener jetzigen Kaufmann R. dürfte die kaufmännische Welt interessiren. — Der Angeklagte wurde im Monat Mai 1851 von einem Kaufmann aus Stettin wegen einer Schuldforderung von 24 Rthlr. 18 Sgr. verklagt. Nachdem das gerichtliche Mandat rechtskräftig geworden, beantragte der Gläubiger wegen einer Restforderung von 21 Rthlr. 10 Sgr. 6 Pf. die Personal-Exekution gegen den Angeklagten. Diese wurde verfügt, von dem mit Vollstreckung derselben beauftragten Exekutor demnächst aber ein Postschein zu den gerichtlichen Akten eingereicht, wonach der Angeklagte mittelst eines Briefes 21 Rthlr. 6 Sgr. an seinen Gläubiger unterm 19. Februar 1853 abgesandt habe. Letzterer zeigte aber am 7. April 1853 an, daß der am 19. Februar durch den Angeklagten abgesandte Brief nicht 21 Rthlr. 6 Sgr., wie auf dessen Couvert angegeben, sondern nur 1 Rthlr. 6 Sgr. und einen Wechsel über 20 Rthlr., zahlbar am 1. April 1853, enthalten habe. Dieser Wechsel sei nicht eingelöst worden und es wurde die Fortsetzung der Exekution wegen dieses Restes beantragt. In Folge der aufs Neue verfügten Exekution berichtete der vollstreckende Exekutor unter Ueberreichung eines Postscheins über 20 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf. vom 21. Mai 1853, daß der Gläubiger befriedigt sei. Dieser zeigte indeß schon am 26. Mai an, daß in dem Briefe nicht, wie auf der Adresse angegeben, 20 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf. sondern nur 10 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf. befindlich gewesen. So lautet die öffentlich verlesene Anklage, welche am Schluß noch ausführt, daß die oben gedachten Handlungen des Angeklagten unzweifelhaft den Charakter des Betruges an sich trügen, indem sie gewinnsüchtige Absicht, Vermögensbeschädigung und Erregung von Irrthum, also alle im §. 241. des Strafgesetzbuches aufgestellten Requisite in sich schlössen. Die Staatsanwaltschaft beantragte daher einmonatliches Gefängniß, einjährigen Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und 50 Rthlr. Geldstrafe. — Der Angeklagte räumt alle in der Anklage angeführten Thatsachen ein und erklärt, daß er seinem Gläubiger 10 Rthlr. noch schulde, daß er das gedachte Manöver nur gemacht habe, um der Personal-Exekution zu entgegen, daß er nicht die Absicht gehabt, seinen Gläubiger zu täuschen, vielmehr den Wechsel rechtzeitig habe einlösen wollen und daß ein Wechsel bei Kaufleuten überall für baar Geld gehalten werde. — Der Gerichtshof erkannte hierauf in Erwägung, daß der Angeklagte durch die in der Anklage angeführten Thatsachen die Vollstreckung der gegen ihn verfügt gewesenen Personal-Exekution zweimal abgewendet habe, in fernerer Erwägung, daß der Angeklagte durch jene Thatsachen der Postbehörde und dem Richter gegenüber zwar einen Irrthum erregt, da die Identität des Getäuschten und des Beschädigten nicht Voraussetzung des Gesetzes ist; dagegen in jenem Verfahren des Angeklagten die andern hauptsächlichen Requisite des Betruges nicht gefunden werden, da er einmal seinen Gläubiger deshalb am Vermögen nicht beschädigt, auch niemals geläugnet habe, noch Schuldner seines Gläubigers zu sein, zum Andern aber, weil Angeklagter bei seiner Handlungsweise offenbar nicht die Absicht gehabt, sich zu bereichern, sondern nur, sich gegen Personal-Exekution zu schützen, indem er keine Mittel zur Befrie-

(Fortsetzung in der Beilage.)

digung seines Gläubigers besaß, in endlicher Erwägung, daß das Verfahren des Angeklagten sich nicht als ein Betrug im Sinne des §. 241. des Strafgesetzbuches darstellt und der Gerichtshof somit die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten nicht gewinnen konnte, der Angeklagte des Betruges nicht schuldig, vielmehr von der Anklage eines solchen freizusprechen und die Kosten niederzuschlagen.

Posen, den 22. Januar. Der heutige Wasserstand der Warthe war Mittags 2 Fuß 11 Zoll.

— (Polizeiliches.) Ein junger rothgefleckter Wachtelhund hat sich seit einigen Tagen beim Lehrer Cynka, kleine Gerberstraße Nr. 18., eingefunden und kann vom Eigenthümer daselbst abgeholt werden.

†† Aus dem Schrimmer Kreise. Wie schon gemeldet wurde, ist in Lubin ein evangelisches Kirchensystem entstanden, zu welchem 33 Ortschaften eingepfarrt worden sind. Obgleich diese Kircheneinrichtung noch viel zu wünschen läßt, so ist doch ein großes Bedürfniß in religiöser Hinsicht für die evangelischen Christen in der Umgegend von Lubin befriedigt. Noch hat Lubin keinen evangelischen Lehrer und muß der Kantorposten vorläufig von einem Lehrer der Landberger Parochie versehen werden. Am 14. d. M. hat man in Lubin einen evangelischen Schulvorstand gewählt und zugleich das Gehalt für einen Lehrer und Kantor festgestellt. Diese Stelle ist ziemlich gut dotirt worden, was besonders einigen Gutsbesitzern zu verdanken ist. Die katholische Schule soll in das Klostergebäude verlegt und dann das Schulgebäude der evangelischen Gemeinde überwiesen werden. Hierdurch wäre der armen Gemeinde viel geholfen. Die evangelische Schuljugend von Lubin und Umgegend unterrichtet vorläufig der Herr Pastor Völkerling in der Kirchen-Sakristei.

Auch soll ein Pastorhaus in Lubin erbaut werden. Dasselbe ist auf 3000 Rthlr. veranschlagt. Man hatt erst 300 Rthlr. ersparte Kirchenbaugelder hierzu, es steht zu hoffen, daß die Königliche Regierung der armen Gemeinde durch kräftige Unterstützungen zu Hülfe kommen werde.

a Wreschen, den 20. Januar. Unsere Stadt wird, Dank sei es den Bemühungen des hiesigen Landraths Herrn Freymark, ebenfalls Straßenbeleuchtung erhalten. Es hat nämlich derselbe allen hiesigen Schänkern die Aufstellung von Laternen mit Unterhaltung brennender Lampen in denselben, vor ihren Häusern zur Pflicht gemacht. Da nun fast auf allen, namentlich den frequenteren Straßen der Stadt sich mehrere Schänken befinden, so dürften die Hauptstraßen auf diese Weise wenigstens einigermaßen erleuchtet sein. Schon sind einige Schänker ihrer Verpflichtung nachgekommen.

δ Fraustadt, den 19. Januar. Vorigen Montag wurde die alljährliche General-Versammlung des hiesigen Begräbniß-Vereins abgehalten, welcher der Bürgermeister Maschke, nach dem Statut, als Deputirter des Magistrats beiwohnte. Aus dem vom Obervorsteher Lehrer Ryll vorgetragenem Jahresberichte pro 1853 bringen wir Folgendes im allgemeinen Interesse zur weitern Kenntniß. Der Personalbestand schloß 1852 mit 692 aktiven Mitgliedern. Es traten im Laufe 1853 dazu 15 Personen, welches eine Gesammtsumme von 707 Personen giebt. Es gehen davon ab: a) 20 Gestorbene, b) 7 Ruhendgeschriebene (wegen Unvermögenheit), c) 1 als entlassen, zusammen 28 Personen; also bleiben auf das Jahr 1854 679 Personen. Die Jahres-Rechnung schließt: a) an Bestand 90 Rthlr. 12 Sgr. 4 Pf., b) an verzinslichen Kapitalien 1197 Rthlr. 7 Sgr. 1 Pf. und c) an gestundeten Verzögerungs-Ausgleichungen 285 Rthlr. 29 Sgr., in Summa 1573 Rthlr. 18 Sgr. oder um 198 Rthlr. 10 Sgr. 2 Pf. besser als das vorige Jahr. Dieser Kassenstand ist ermuthigend, denn er gewährt die Aussicht, daß bei gleich gedeihlichem Fortgange der Nothstock vielleicht schon binnen zwei Jahren die vorgeschriebene Höhe erreicht haben wird, bei der es weiterer Zurücklage nicht mehr bedarf, bei der auch die Zinsen mit zu Aussteuern verwendet werden können, so daß unter voller Sicherheit des Vereins gegen unvorhergesehene Fälle, für die Mitglieder eine merkliche Erleichterung eintreten muß. Es ist hierbei nicht zu übersehen, wie günstig sich die Sache für Neuaufgenommene stellt, die in den Mitgenuß des vorhandenen Vermögens, was schon über 2 Thaler für die Person beträgt, ohne Weiteres eintreten.

C Rawicz, den 18 Januar. Nachdem die Städteordnung laut Gesetz vom 30. Mai 1853 auch in unserer Stadt eingeführt, und die neue Stadtverordneten-Versammlung konstituirt, war gestern Nachmittag 3 Uhr die erste öffentliche Sitzung anberaumt.

An Stelle des nach Tirschtiegel versetzten Distrikts-Kommissarius v. Arnim ist der Distrikts-Kommissarius Schneppe getreten und bereits in sein Amt hier eingeführt worden.

An dem heute hier abgehaltenen Börsen-Tage war trotz der eingegangenen flauen Berichte von Breslau ziemlich starker Begehr nach allen Getreidearten und wurden verhältnißmäßig gute Preise bedungen. Es wurden verkauft

circa	720	Scheffel	Weizen	100—102 Sgr.
"	1150	"	Roggen	74 — 76 "
"	930	"	Erbsen	76 — 80 "
"	300	"	Gerste	60 — 62 "
"	50	"	Wicken	55 — 56 "
"	18	"	Hirse	69 "
"	50	Ctr.	rother Klee	à 17 — 17¼ Rthlr.

Nach dem Schlusse der Börse dürfte noch der Abschluß einiger bedeutender Partieen zu erwarten sein.

ξ Bromberg, den 19. Januar. Am 4. Juli v. J. stand der Kreisgerichts-Applikant Julius de Petersee zu Schwetz vor dem hiesigen Schwurgerichte, angeklagt der fälschlichen Anfertigung von Urkunden und der Beiseiteschaffung gerichtlicher Akten. Derselbe hatte nämlich in Betreff der Urkundenfälschung einen Heirathskonsens für den Schuhmacher Block aus Culmisch-Dorpach geschrieben, denselben mit dem Siegel des Kreisgerichts zu Schwetz und insbesondere mit der Namensunterschrift des Kreisgerichtsraths Schulze versehen und dafür 3 Rthlr. Kosten lequidirt, welche auch gezahlt worden sind. Hinsichtlich der Beiseiteschaffung gerichtlicher Akten hatte der Angeklagte einem hiesigen Kaufmanne P., wie seiner Zeit berichtet worden, zu dessen Gunsten die Offerte gemacht, ein ihn betreffendes Aktenstück nach Bromberg zu bringen, um ihm daraus Mittheilungen ꝛc. zu machen. In dem Briefe an den Kaufmann gab der Angeklagte zu verstehen, daß es ihm um Erlangung von Geld dafür zu thun sei. Nachdem die Staatsanwaltschaft so wie auch die Polizeibehörde durch den Kaufmann von dem genannten Anerbieten in Kenntniß gesetzt war, ging der Kaufmann scheinbar darauf ein, schrieb an Petersee, er möchte nur kommen und die Akten gleichzeitig mitbringen. Zur Bestreitung der Reisekosten fügte er 2 Rthlr. bei. Petersee kam, wurde aber bei seinem Eintreffen in dem Comptoir des Kaufmanns sofort von dem Polizei-Commissarius, der bereits auf ihn wartete, in Empfang genommen und nach dem Polizeigebäude geführt, wo ihm das Aktenstück unter dem Rocke hervorgezogen wurde. In der Sitzung vom 4. Juli v. J. erkannte das Schwurgericht nun den Angeklagten der ihm zur Last gelegten Verbrechen für schuldig und der Gerichtshof verurtheilte ihn dafür zu 3 Jahren Zuchthausstrafe und 200 Rthlr. Geldbuße event. noch 2 Monaten Zuchthaus. In Folge einer eingelegten Nichtigkeits-Beschwerde Seitens des Angeklagten hat das K. Ober-Tribunal die Sache zur nochmaligen Verhandlung vor das Schwurgericht verwiesen, weil in der Fragestellung an die Geschworenen hinsichtlich der Beiseiteschaffung der qu. Akten der Passus ob die Handlungen des Angeklagten „einen Anfang der Ausführung enthielten" nicht aufgenommen war ꝛc. In der ersten diesjährigen Schwurgerichtssitzung vom 16. d. M. wurde der qu. Prozeß nun abermals verhandelt. Die Staatsanwaltschaft suchte die Anklage wie früher in allen Punkten aufrecht zu erhalten und beantragte das Schuldig. Der ausgezeichneten Vertheidigungsrede des hiesigen Rechtsanwaltes Senff, der in derselben u. A. ganz besonders hervorhob, „daß es den Behörden obläge, Verbrechen so viel wie möglich zu verhindern, nicht aber dieselben zu begünstigen oder zu befördern, wie im vorliegendem Falle ja dadurch geschehen, daß dem Angeklagten mit dem Vorwissen der Staatsanwaltschaft wie der Polizeibehörde ein Brief von dem qu. Kaufmanne geschrieben, ja sogar Reisegeld geschickt sei," gelang indeß die Freisprechung des Angeklagten von dem ihm zur Last gelegten Verbrechen ber Beiseiteschaffung gerichtlicher Akten. Die Fragebeantwortung der Geschworenen lautete: In den Handlungen des Angeklagten ist jedoch der Anfang der Ausführung einer Beiseiteschaffung von Akten nicht enthalten und er ist an der Ausführung nicht nur durch äußere, von seinem Willen unabhängige Umstände gehindert worden. Der Anfertigung eines falschen gerichtlichen Traukonsenses wurde der Angekl. dagegen schuldig befunden und mit 2½ Jahren Zuchthausstrafe und einer Geldbuße von 200 Rthlr. event. noch 2 Monaten Zuchthaus belegt.

Δ Wittkowo, den 19. Januar. Wenn alle unsere städtischen Institutionen, so ist es ganz besonders das Schulwesen, welches sich, — seitdem Herr G. Preß die (provisorische) Verwaltung des hiesigen Bürgermeisteramts in Händen hat — einer außerordentlichen Fürsorge sich erfreut. Der unermüdlichen Thätigkeit des Genannten ist es vor Allem gelungen, in allen 3 öffentlichen Unterrichtsanstalten des Orts einen regelmäßigen Schulbesuch herzustellen. Ebenso ist aber auch dem Amtseifer des Hrn. Pr. zu danken, daß in den letzten Monaten die verschiedenen Schullokale, welche sämmtlich in reparaturbedürftigem Zustande schon längst sich befunden hatten, aufs Gründlichste reparirt und auch die Amtswohnungen der Lehrer im bessern Stand gesetzt worden. Amtwohnungen haben hier jedoch nur die katholischen und evangelischen Lehrer, da der jüdischen Konfession ein eigenes Schulhaus noch immer abgeht. Ohne Zweifel wird aber Herr Pr., dessen Wahl zum hiesigen Bürgermeister schon mehr als wahrscheinlich ist, in Zukunft seinerseits bemüht sein, neben manchen andern Uebeln auch dem erwähnten Mangel aufs Schnellste abzuhelfen.

Auf dem jüngsten Wochenmarkte ist hier der Roggen wieder nicht unter 2¾ Rthlr., und der Scheffel Kartoffeln nicht unter 20 Sgr. zu kaufen gewesen.

Unser stilles Städtchen ist gestern Mittag durch eine muntere Schlitten-Caravane sehr angenehm überrascht worden. Letztere kam aus dem 2 Meilen von hier entfernten Trzemeszno und bestand aus mehrern Beamten und andern Familien, welche, die noch ziemlich gute Schneebahn benutzend, auf 9 Schlitten herübergekommen waren, um hier einige heitere Stunden zuzubringen. In das Hotel „zur goldenen Krone" eingekehrt, haben die muntern Gäste — mit einigen hiesigen Familien vereinigt — bis gegen 10 Uhr Abends bei Spiel, Sang und Tanz sich aufs Angenehmste amusirt und sind alsdann — unter dem Versprechen, bei nächster Schlittenbahn den Besuch zu wiederholen — in die Heimath zurückgekehrt.

φ Gnesen, den 19. Januar. Wie bekannt, finden schon seit ein Paar Jahren im Winter, gewöhnlich monatlich, Versammlungen von den zu einem Landwehrbataillon gehörenden Offizieren statt, um hauptsächlich die einzelnen Offiziere, die oft sehr entfernt von einander wohnen, mit einander näher bekannt zu machen und die Kameradschaft zu befördern. Der gestrige Tag, das Krönungsfest, wurde nun von dem hiesigen Kommandeur des Landwehr-Bataillons, Major Gruenmueller, zu einer derartigen Versammlung bestimmt, und hatte derselbe außer den Landwehroffizieren auch die Offiziere des hiesigen Füselier-Bataillons aufgefordert, an diesem Tage sich zu einem Mittagbrot in der hiesigen Ressource zu vereinigen. Dem zu Folge hatten sich nicht nur sämmtliche Offiziere der Garnison, sondern auch viele Landwehroffiziere eingefunden. Während des Essens spielte die Musik des hiesigen Füselier-Bataillons. Der Major Gruenmueller brachte einen Toast auf Se. Majestät den König aus, worauf das Musikkorps die National-Hymne spielte. Später brachte der Hauptmann v. Nassau einen Toast auf eine fortbestehende gute Kameradschaft aus. Vor dem Schlusse des Mahles veranstaltete Maj. Gruenmueller noch eine Sammlung zum Besten des Veteranen-Vereins, die 10 Rthlr. eintrug. Abends hielt der Hauptmann v. Hartmann einen höchst interessanten Vortrag über den gegenwärtigen Stand der Orientalischen Angelegenheiten.

φ Gnesen, den 20. Januar. Vor dem Schwurgericht wurde Montag die Anklage gegen den 17jährigen Dienstjungen Michael Cieślak aus Polskawies wegen unzüchtiger Handlungen, die er zweimal mit einem 10jährigen Kinde begangnen hatte, verhandelt. Die Oeffentlichkeit war ausgeschlossen. Der Angeklagte für schuldig befunden und mit 2 Jahren Zuchthaus bestraft.

Dienstag kommen: ein gewaltsamer Ausbruch aus dem Gefängniß, ein schwerer Diebstahl, und eine vorsätzliche schwere Körperverlezzung zur Verhandlung. Der letzteren war der Schäfer Johann Larus aus Oborra bei Gnesen angeklagt. In der Nacht vom 28. zum 29. August v. J. war im Kruge zu Oborra Tanzvergnügen. Bei diesem enstand ein Streit zwischen 2 Bauern. Um diesen zu schlichten, trat der Wirth Johann Pawlak dazu, und riß die Streitenden auseinander. In diesem Augenblicke schlug ihn der Angeklagte Larus mit einem drei Finger dicken Stocke einige Male über den Kopf, die Schulter und Brust, so daß Pawlak sofort besinnungslos hinstürzte. In Folge dieser Schläge hat Pawlak laut ärztlichem Atteste 6 Kopfverletzungen davon getragen, welche nach dem Gutachten des Kreis-Physicus Dr. Pupke, so wie nach der Aussage des Verletzten eine Krankheit und Arbeitsunfähigkeit von länger als 20tägiger Dauer zur Folge gehabt haben. Bei der öffentlichen Verhandlung räumte der Angeklagte zwar ein, den Pawlak geschlagen zu haben, machte jedoch den Einwand der Nothwehr. Die Geschwornen sprachen das Schuldig, jedoch unter mildernden Umständen aus, und der Angeklagte wurde zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

Musterung Polnischer Zeitungen.

Einer Mittheilung des Kuryer Warszawski zufolge hat die Regierung des Königreichs Polen den Dr. Podoski aus Warschau zu dem bekannten Neapolitanischen Arzt, Dr. Landolfi, nach Wien, wo sich derselbe zur Zeit aufhält, gesandt, um demselben das Geheimniß der von ihm erfundenen neuen Heilmethode des Krebsschadens abzukaufen und später zum Wohle der leidenden Menschheit bekannt zu machen. (Nach Berl. Bl. kommt Dr. Landolfi in diesen Tagen nach Berlin.)

Der Wiener Korrespondent des Czas bringt in Nr. 13. über die am 6. und 8. d. M. bei Czetale und Kalafat stattgehabte Treffen folgende Nachricht:

Aus guter Quelle erfahre ich, daß, nachdem die Türken am 6ten bei dem Dorfe Czetate mit ungeheurem Verluste zurückgeschlagen worden waren, der rechte Flügel der Russischen Armee sich am 8. auf die Schanzen bei Kalafat warf, hinter welchen die Türken sich mit Verzweiflung vertheidigten. Der Kampf war heftig und blutig und endigte damit, daß die Russen die äußeren Schanzwerke eroberten. In diesen Tagen werden wir vielleicht von der Wegnahme Kalafats hören. Die fortwährend sich erneuernden blutigen Treffen sind der sicherste Beweis, daß zu Unterhandlungen wenig Hoffnung ist.

Der Berliner Correspondent desselben Blattes schreibt über die am 9. d. Mts. stattgehabte geheime Sitzung der Zweiten Kammer Folgendes:

Sie werden sich gewiß wundern, daß ich Ihnen ungeachtet der Erwähnung der geheimen Sitzung, zu welcher die Zweite Kammer auf den 9. d. M. berufen war, bis jetzt nichts über den Gegenstand der stattgehabten Berathung gemeldet habe, da es doch wahrscheinlich sein dürfte, daß sich unter den 300 eingeweihten Personen wenigstens eine gefunden habe, die das Geheimniß verrathen hätte. Daran ist auch gar kein Zweifel! Die „Posener Zeitung" und die „Berliner Zeit" meldeten schon am zweiten Tage nach der Sitzung, was sie vom Hörensagen über den eigentlichen Gegenstand der geheimen Berathung vernommen hatten. Die übrigen Berliner Zeitungen jedoch beobachteten fortwährend das tiefste Stillschweigen darüber, obgleich sie eben so gut und eben so zeitig, wie jene, über die Sache unterrichtet sein konnten und gewiß auch waren. Die Kammermitglieder aber, welche allein in dem Besitz eines so großen Staatsgeheimnisses zu sein glaubten, trugen eine so ernste und geheimnißvolle Physiognomie zur Schau, daß man nur bedauern muß, daß es ihnen nicht in den Sinn gekommen ist, sich in diesem interessanten Zustande der politischen Empfängniß daguerreotypiren zu lassen. Sehr viele andere Personen, die sich für die Politik interessiren, konnte man in den Lesezimmern, in den Konditoreien, in den öffentlichen Lokalen erblicken und beobachten, wie sie sich unter einander, natürlich unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit, irgend welche wichtige Sachen in die Ohren flüsterten, wobei man ganz deutlich eine gewisse innere Befriedigung in ihren Mienen lesen konnte. Tausende wußten, was vorging und dennoch beobachteten die Zeitungen fortwährend das tiefste Stillschweigen. Die Regierung hat ihnen dies Stillschweigen keineswegs geboten, sondern sie hat zum gesunden Sinne der Redaktionen Vertrauen gehabt, und diese haben das Vertrauen gerechtfertigt, und dadurch zugleich einen deutlichen Beweis ihres hohen politischen Taktes und ihrer Reife gegeben. Eine solche moralische Controle über sich selbst und eine solche freiwillige Subordination der Personen und Meinungen den wichtigsten und heilsamsten Unternehmungen gegenüber, welche die Regierung für das Land vorbereitet, oder noch nicht zur Ausführung gebracht hat, ist in der That eine seltenere und beachtenswerthe Erscheinung mitten in der heutigen Anarchie der politischen Meinungen, und ich muß es offen gestehen, daß auch ich mich dem Einflusse derselben nicht entziehen konnte und daher meinen Bericht über den Gegenstand der geheimen Berathung verzögert habe, bis dieser aufgehört hat, für das Publikum ein Geheimniß zu sein. (Wahrlich, ein Muster von einem Correspondenten, der über wichtige Ereignisse erst dann Mittheilungen macht, wenn das Publikum dieselben bereits kennt!)

Angekommene Fremde.

Vom 19. Januar.

HOTEL DE DRESDE. Gutsb. v. Sulerzycki aus Pigłkowo; Frau Gutsb. v. Chłapowska aus Bronikowo: Oekonomie-Eleve von Kaminski aus Kikowo; Kommissionair Bernstein aus Schwerin a/W.; die Kaufleute Ergmann, Bender und Ascher aus Berlin.

HOTEL DE BAVIERE. Partikulier v. Bojanowski aus Berlin; Kaufmann Moser aus Hamburg; die Gutsbesitzer v. Wilkonski aus Wapno, v. Bienkowski aus Smuszewo und Szenic aus Trzcielino; Frau Gutsb. v. Wilkrycka aus Wabecz.

SCHWARZER ADLER. Mühlenbesitzer Korth und Stadtrath Wackermann aus Rogasen; Gutspächter Kleine aus Sapowice; Kaufmann Löwe aus Neuwedel.

BAZAR. Gutsb. v. Nieżychowski aus Granowko.

HOTEL DE PARIS. Gutsb. v. Krynkowski aus Popowo.

HOTEL DU NORD. Gutsb. v. Koczorowski aus Isabelle.

HOTEL DE BERLIN. Präbendar Förster aus Kosten; Predigt-Amts-Kandidat Aust aus Lipowiec und Färbereibesitzer Geisler aus Schmiegel.

GOLDENE GANS. Die Gutsbesitzer v. Skórzewski aus Kamin und v. Libiszowski aus Opatowko.

WEISSER ADLER. Die Gutsbesitzer v. Gumpert aus Neudorf und Gärtig aus Kłony.

EICHBORN'S HOTEL. Kaufmann Cohne aus Dresden; Partikulier Seidel aus Inowracław und Gärtner Susch aus Ostrowieczko.

HOTEL ZUR KRONE. Destillateur Cohn aus Pleschen; Pferdehändler Bär aus Rawicz.

GOLDENES REH. Kaufmann Kruffka aus Pleschen; Handl.-Kommis Streich aus Stettin; Lehrer Ruszczynski aus Parchanie; die Oekonomen Bukowiecki aus Zdziechowo und Sarnecki aus Zieluchowo.

PRIVAT-LOGIS. Missionspriester Praszakowicz aus Obra, l. Schuhmacherstraße Nr. 14.; Stadtrichter Piehlchen aus Berlin, l. Wilhelmsstraße Nr. 10.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Frl. A. Silberschlag mit dem Hrn. G. Parthey in Naumburg, Frl. M. Schneider mit Hrn. Lieut. im 5. Art.-Regt. v. Köckritz in Sagan, Frl. M. v. Graevenitz mit Hrn. v. Blücher in Neustrelitz.

Verbindungen. Hr. C. Thater mit Frl. F. Ziekow, Hr. C. Berger mit Frl. B. Creutz in Berlin, Hr. v. Wagenhoff mit verw. Frau Wagenhoff geb. Titze in Wachowitz, Hr. Bürgermeister Dr. Meitzen mit Frl. C. Regenbrecht in Hirschberg, Hr. Berggeschworner v. Tschepe mit Fräul. A. v. Rheinbaben in Michalkowitz, Hr. Dr. phil. Sorof mit Fräul. C. Kristen in Breslau.

Geburten. Ein Sohn dem Hrn. Königl. Kammerherrn Freiherrn v. Schuckmann in Auras, Hrn. H. Frhrn. v Fircks in Alt-Görzig bei Birnbaum, Hrn. Lieut. im 32. Inf.-Regt. R. v. Garczynski in Erfurt, Hrn. O. Felsing, Hrn. Baader, Hrn. Fr. Matthaei und Hr. H. Ulrich in Berlin, Hrn. evang.-luth. Pastor Goetze zu Wellersdorf bei Sorau; eine Tochter dem Hrn. Dr. Meyer, Hrn. Ed. Adler, Hrn. Belleville, Hrn. Dr. Schäffer und Hrn. A. Nicolai in Berlin, Hrn. Lieut. im 12. Hus.-Regt. v. Witzleben in Merseburg, Hrn. Prem.-Lieut. u. Brig.-Adjut. v. Einem in Mainz, Hrn. Gymnasial-Lehrer Loewe in Züllichau.

Stadt-Theater zu Posen.

Sonntag den 22. Januar. Zweite Vorstellung im 6. Abonnement: **Das Nachtlager in Granada.** Romantische Oper in 2 Abtheilungen von Fr. Kind. Musik von C. Kreutzer.

Herr Meffert ist krank.

Nach der heutigen Vorstellung wird der Verkauf der Dutzendbillets für das 6. Abonnement geschlossen.

THALIA.

Dienstag den 24. Januar kulturhistorischer Vortrag.
Donnerstag den 26. Januar Ballotage.
Sonnabend den 28. Januar dramatische Vorstellung und Tanzkränzchen.
Anfang für alle drei Abende Punkt 7 Uhr.

Der Vorstand.

Rosalie Heimann,
Neumann Tucholsky,
Verlobte.
Greifswalde. Obersitzko.

Auktion.

Wegen Verzuges eines Offiziers werde ich **Dienstag den 24. Januar c.** Vormittags von 9 Uhr ab **im Schwarzen Adler, Gerberstraße Nr. 9.** zwei Treppen hoch,

birkene, elsene ꝛc. Möbel,

als: 1 Sekretair, Sophas, 1 Servante, Wäsche-, Kleider- und Küchenschränke, Tische, Stühle, Spiegel, Bettstellen, Küchen-, Haus- und Wirthschafts-Geräthe,
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Zobel, Königl. Auktions-Kommissarius.

Beachtungswerth!

In einer größeren Provinzialstadt der Provinz Posen, welche unmittelbar an der Haupt-Chaussee liegt und woselbst sich ein Kreisgericht befindet, ist eine sich gut rentirende Konditorei, verbunden mit einem Weingeschäft, aus freier Hand mit sämmtlichen Vorräthen und dazu gehörenden Utensilien zu verkaufen.

Das Nähere darüber zu erfragen in Posen beim Konditor Herrn **Szpingier,** vis à vis der Postuhr.

Unterrichts-Anzeige.

Am 1. k. M. werde ich für Schüler der Gymnasien und der Realschule einen Arbeits- und Nachhülfe-Kursus in Sprachen und Realien eröffnen. Die geehrten Eltern, welche mir ihre Söhne anvertrauen wollen, dürfen die gewissenhafteste Leitung und sorgfältigste Ueberwachung der Arbeiten erwarten.

J. G. Hartmann,
Lange- und Schützenstraßen-Ecke Nr. 7., dicht am grünen Platz.

30 Stunden genügen, um die Kunst der Weiß-Stickerei gründlich zu erlernen.

Nach mehrjähriger Erfahrung ist es mir gelungen eine Methode zu finden, welche praktisch und so leicht faßlich ist, daß ich im Stande bin, die Weiß-Stikkerei in 30 Stunden zu lehren. Diese meine Methode hat noch den Vorzug: die Arbeiten gehen schnell von der Hand, und die gefertigten Sachen fallen unvergleichlich schöner aus. Zum Beweise die zur Ansicht ausgelegten Proben. Den Lehr-Kursus beginne ich den 1. Februar c. und bitte, da ich nur kurze Zeit hier zu weilen gedenke, um baldige Anmeldung bei **T. Simon,** gr. Gerberstraße Nr. 51. im Hofe rechts.

Meine Niederlassung in Schrimm erlaube ich mir hiermit ergebenst anzuzeigen.

Schrimm, den 1. Januar 1854.

F. Neithardt, approbirter Thierarzt.

Landwirthschaftliches!

Landwirthschaftliche Sämereien jeder Art, echten Peruanischen Guano und Amerikanischen Pferdezahn (Mais) offerirt billigst

die Samen-Handlung von
Posen. **Theodor Baarth,**
Schuhmacherstr. 20.

!!! Cotillon-Orden !!!

in den mannigfaltigsten Sorten empfiehlt zu den niedrigsten Preisen

P. Przespolewski,
Posen, Breslauerstr. 14.

Extrait d'Absinthe

(in feinster Qualität)
die große Champagnerflasche à 20 Sgr., empfiehlt

C. F. Jänicke,
Posen, Breitestraße Nr. 17.

Thee-Anzeige.

Unterzeichnete Handlung beehrt sich hierdurch auf ihr wohlgeordnetes Lager

Caravanen- u. Ostindischen Thee's

aufmerksam zu machen, welches alle beliebten grünen und schwarzen Sorten umfaßt. Die Qualitäten sämmtlicher Thee's sind fein und preiswürdig und in jeder Beziehung befriedigend.

Jacob Appel.

Frische Austern

bei ***Jacob Appel.***

Täglich frische

Whitstabler Austern

empfängt die Weinhandlung von

Carl Schipmann,
Wilhelmsplatz 14. b.

Pfundhefen von bester Triebkraft und stets frisch sind zu haben bei

Isidor Appel jun.

Gute Elbinger Neunaugen sind zu billigen Preisen zu haben bei ***Wolff Ephraim,***
Schuhmacherstr. 9.

Ausverkauf!

Wegen Aufgabe des Geschäfts werden sämmtliche Waarenbestände, als: Havanna-, Bremer und Hamburger Cigarren, Bordeaux- und Rheinweine, Champagner, Arak de Goa, Jamaika-Rum, echt Schweizer Absinthe ꝛc., zu den Einkaufspreisen verkauft.

B. Mewes,
Markt- und Neuestr.-Ecke Nr. 70.

Pfannkuchen,

gefüllte, täglich 2 bis 3 Mal frisch gebraten, pro Stück 6 und 10 Pf., empfiehlt die Konditorei

A. Pfitzner, Breslauerstr. 14.

Pfannkuchen

sehr gut und groß, im neu eingerichteten Backwaaren-Laden Breslauerstraße Nr. 33.

R. Krug.

Pfannkuchen,

täglich 2—3 Mal in frischer Butter gebraten, das Stück zu 6 Pf., 10 Pf. und 1 Sgr., so wie täglich frischen Bouillon mit Fleischpasteten empfiehlt die Konditorei von

C. Hoffmann, Friedrichsstraße 24.

Macassar-Oel,
Echtes Klettenwurzel-Oel,
Pomade,
von 6 Pfennige ab, empfiehlt

W. Urban, Breslauerstr. 31.

Klawir. Bernhardt's medizinische **Kräuterseife,** welche eben so wohlthätig als die Borchardt-sche Seife wirkt, empfiehlt **Klawir,** 14. Neuestr.

Reisstroh- und Bordüren-Hüte werden auf das Beste gewaschen und zum Modernisiren franco nach Berlin befördert durch **O. Neumann,**
Markt 87., im Kaufm. Bielefeldschen Hause.

Strohhüte

zum **Waschen** und **Modernisiren** übernimmt für uns die Tapisserie-Waaren-Handlung von **Eugen Werner,** Friedrichsstraße Nr. 29.

Werner, Pein & Comp.
in **Berlin.**

Stroh-, Roßhaar- u. Bordürenhüte

werden bereits zur **Wäsche** und zum **Modernisiren** angenommen von

M. Vetter & Comp.

Mein Lager von **Gummischuhen** bester Qualität ist durch neue Zusendungen wiederum vollständigst assortirt für Herren, Damen und Kinder; eben so empfing ich neue Sortiments in seidenen Regenschirmen, feinen Kopfnadeln, modernen **Weißstickereien** und **Ball-Handschuhen** zu sehr soliden Preisen. ***S. Landsberg,***
Wilhelmsstr. 10.

Eine große Auswahl lackirter Stiefeln von echt **Französischem Leder,** zu den jetzigen Bällen, empfiehlt **F. Caldarola,**
Breslauer-Straße Nr. 30.

Vierschneidige

Hechsel-Maschinen

in der Eisenhandlung von **A. Sypniewski.**

Die Glas-Handlung von **H. Schreiber,** Breite- u. Schlosserstraßen-Ecke im ehemaligen Ben. Kaskelschen Hause, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von sämmtlichen Sorten Hohl- und Tafelgläsern zu den billigsten Preisen.

Außerdem empfiehlt sich dieselbe zur Uebernahme sämmtlicher in das Glaserfach einschlagenden Arbeiten, namentlich Bauten, Treibhäuser u. s. w., und verspricht bei soliden Preisen die prompteste Bedienung.

Ein Billard mit Zubehör ist zu verkaufen bei Wittwe **Wedel,** große Gerberstraße Nr. 52.

Gerberstr. 47. sind 3 Parterrestuben, im 3. Stock 2 Stuben, Küche u. Zubehör, so wie eine Kellerwohnung, zu ein. Milchkeller od. Geschäft sich eign., zu verm.

Neue

Flügel-Piano's,

gesangreich und stark im Ton, empfiehlt unter ausgedehnter Garantie zu möglichst billigen Preisen der Instrumenten-Fabrikant **H. Droste,**
gr. Gerberstraße 28.

Von heute ab verkaufe ich gesundes und trockenes Brennholz in Kloben **zu ermäßigten Preisen,** d. h. Eichenholz die Klafter zu 4 Rthlr. 25 Sgr., Birkenholz zu 5 Rthlr. 10 Sgr. Dieser Preis ist nur auf die Dauer von 14 Tagen gestellt, und erlaube mir solche Herren Käufer darauf aufmerksam zu machen, welche einen Holzvorrath anzuschaffen beabsichtigen.

T. Lasiewicz,
Graben Nr. 3. c. in der Badeanstalt.

Auf dem Dominium **Gorzyn** stehen zum Verkauf aus freier Hand:

1) ein viersitziger, ganz bedeckter Kutschwagen in C-Federn,
2) ein viersitziger offener Stuhlwagen auf Druckfedern,
3) ein kleiner zweisitziger Kaleschwagen,
4) ein schöner, noch fast ungebrauchter Schlitten,
5) vier noch sehr gute Kutschgeschirre (Kumpten),
6) vier Arbeitsgeschirre und
7) sechs Stück Schwäne (3 Paar),

welche zu jeder Zeit gesehen und nach geschehenem Kaufe sofort in Empfang genommen werden können.

Ein Knabe rechtlicher Eltern kann in meiner Lederhandlung Breitestraße Nr. 19. ein Unterkommen finden. Moritz Munk.

Ein Cand. phil., der auch musikalisch, sucht einen Hauslehrerposten vom 1. Februar c. ab. Das Nähere zu erfahren Wallischei Nr. 94. eine Tr. hoch.

Ein praktischer Destillateur-Gehülfe, mit guten Zeugnissen versehen, der Deutschen und Polnischen Sprache mächtig, sucht bald oder zu Ostern c. ein Unterkommen. Näheres in der Exped. d. Zeitung.

Eine möblirte Stube Markt 87. im ersten Stock bei Herrn Kaufmann Bielefeld ist zu vermiethen.

Die Parterrewohnung Wilhelmsstraße Nr. 18., bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Keller, Kammer, Holzstall, mit oder ohne Pferdestall, ist von Ostern ab zu vermiethen.

Friedrichsstr. 19. ist ein Laden mit Schaufenstern u. Kellerwohnung, zum Geschäfte sich eignend, zu verm.

Büttelstraße Nr. 18. ist eine Bäckerei und Wohnung vom 1. April c. ab zu vermiethen.

Breslauerstraße Nr. 9. sind 2 Zimmer sogleich oder vom 1. April c. ab zu vermiethen.

Eine möblirte Parterre-Stube ist zu vermiethen Friedrichsstraße Nr. 36. bei Moritz Pincus.

In der 2. Etage des den Goldarbeiter Blauschen Erben gehörigen Hauses, Breslauerstr. Nr. 4., ist vom 1. April c. ab eine Wohnung, bestehend aus einer Stube nebst Alkoven, Küche ꝛc., zu vermiethen. **Näheres Breitestr. Nr. 5. 1. Etage.**

Zu vermiethen eine möblirte Stube auf der Gerberstraße Nr. 41. Parterre vorn heraus.

Breslauerstraße Nr. 37. ist eine Bäckerei nebst Wohnung vom 1. April d. J. ab zu vermiethen.

J. Freundt.

Bahnhof.

Heute Sonntag den 22. Januar c.

Großes Concert

von der Kapelle u. unter Direktion des Hrn. Scholz.
Anfang 4 Uhr. Entrée 2½ Sgr.

Bornhagen.

ODEUM.

Sonntag den 22. Januar 1854

Concert à la Gung'l

von der Kapelle und unter Direktion des Hrn. Scholz.
Anfang 7 Uhr. Entrée à Person 2½ Sgr.

Montag den 23. Januar 1854

Großes Concert

von der Kapelle des Königl. 6. Infanterie-Regts. unter Direktion des Kapellmeisters Herrn Radeck.
Anfang 7 Uhr. Entrée à Person 2½ Sgr.

Wilhelm Kretzer.

Am 17. d. Mts Abends 7 Uhr ist vom Hôtel de Bavière nach der Post und Passagierstube ein gestrickter grüner, dunkelroth und weißer Shawl verloren gegangen; wer denselben im Hotel abgiebt oder nachweist, erhält Einen Thaler Belohnung.

Handels-Berichte.

Stettin, den 20. Januar. In dieser Woche hatten wir anhaltend Thauwetter und häufig starken Nebel. Für den Stand der Saaten ist nach den eingehenden Nachrichten die Witterung dieses Winters im Allgemeinen günstig gewesen; gegenwärtig ist jedoch auf manchen höher gelegenen Feldern in Folge des lange anhaltenden Thauwetters die starke Schneedecke weggeschmolzen, wodurch sie den Einflüssen strenger Kälte mehr ausgesetzt sind, wenn dieselbe ohne vorhergehenden Schneefall eintreten sollte.

Nach der Börse. Weizen etwas fester gehalten, 89 Pfd. gelber loco 94½ Rt. bez., 87½—88 Pfd. weißbunter Poln. kurze Lieferung 93 Rt. bezahlt, 26 W. 89 Pfd. gelber Schles. verw. 93½ Rt. bez, für 88—89 Pfd. gelber p. Frühjahr 97 Rt. Br., 96½ Rt. zu machen.

Roggen flauer, loco 86 Pfd. 70½ Rt. bez., 84 Pfd. 68½ Rt. bez., 82 Pfd. p. Frühjahr 70½ Rt. Br., 70 Rt. Geld.

Erbsen, kleine 72 Rt. bez.

Rüböl unverändert, loco $12\frac{1}{12}$ Rt. Gd., p. Januar do., p. Februar-März $12\frac{1}{6}$ Rt. bez., p. April-Mai $12\frac{1}{3}$ bez., $12\frac{5}{12}$ Rt. Br., p. Sept.-Oktbr. 12 Rt. Br.

Spiritus unverändert, am Landmarkt 11¾ % ohne Faß bez., loco $11\frac{5}{6}$ % ohne Faß, mit Faß 11½ % bez., p. Januar 11¾ % Gd., p. Januar-Februar 11½ % Br., p. Frühjahr 11 % Br., 11¼ % bez. u. Gd.

Berlin, den 19. Januar. Die Preise des Kartoffel-Spiritus, per 10,800 Prozent nach Tralles, frei ins Haus geliefert, waren auf hiesigem Platze am

13. Januar	33 Rt.	ohne Faß.
14. „	33 u. 32¾ Rt.	
16. „	33 u. 32¾ Rt.	
17. „	32½ Rt.	
18. „	32½ Rt.	
19. „	32½ u. 31¾ Rt.	

Die Aeltesten der Kaufmannschaft Berlins.

COURS-BERICHT.

Berlin, den 20. Januar 1854.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	4½	99¾	—
Staats-Anleihe von 1850	4½	—	99
dito von 1852	4½	99½	—
dito von 1853	4	98¼	—
Staats-Schuld-Scheine	3½	—	89
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	—
Kur- u. Neumärkische Schuldv.	3½	—	—
Berliner Stadt-Obligationen	4½	100	—
dito dito	3½	—	—
Kur- u. Neumärk. Pfandbriefe	3½	97¾	—
Ostpreussische dito	3½	—	—
Pommersche dito	3½	—	97¾
Posensche dito	4	—	103½
dito neue dito	3½	96¼	—
Schlesische dito	3½	—	—
Westpreussische dito	3½	—	93½
Posensche Rentenbriefe	4	—	97⅝
Pr. Bank-Anth.	4	—	108¾
Cassen-Vereins-Bank-Aktien	4	—	—
Louisd'or	—	—	109¼

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Russisch-Englische Anleihe	5	—	105½
dito dito dito	4½	89½	—
dito 1—5 (Stgl.)	4	90	—
dito P. Schatz obl.	4	80	—
Polnische neue Pfandbriefe	4	—	92¾
dito 500 Fl. L.	4	—	—
dito 300 Fl.-L.	—	—	—
dito A. 300 fl.	5	—	85
dito B. 200 fl.	—	—	—
Kurhessische 40 Rthlr.	—	33½	—
Badensche 35 Fl.	—	—	—
Lübecker St.-Anleihe	4½	—	—

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	—	53
Bergisch-Märkische	4	—	67
Berlin-Anhaltische	4	112	112
dito dito Prior.	4	—	—
Berlin-Hamburger	4	—	100
dito dito Prior.	4½	—	—
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	91	—
dito Prior. A. B.	4	96¾	—
dito Prior. L. C.	4½	99½	—
dito Prior. L. D.	4½	99½	—
Berlin-Stettiner	4	124¾	124¾
dito dito Prior.	4½	—	—
Breslau-Freiburger St.	4	108	—
Cöln-Mindener	3½	—	110½
dito dito Prior.	4½	100¼	—
dito dito II. Em.	5	100	100
Krakau-Oberschlesische	4	88	—
Düsseldorf-Elberfelder	4	—	—
Kiel-Altonaer		—	—
Magdeburg-Halberstädter	4	—	—
dito Wittenberger	4	—	35¾
dito dito Prior.	5	—	—
Niederschlesisch-Märkische	4	95⅝	95⅝
dito dito Prior.	4	97½	—
dito dito Prior.	4½	97½	—
dito Prior. III. Ser.	4½	97½	—
dito Prior. IV. Ser.	5	—	—
Nordbahn (Fr.-Wilh.)	4	—	42½
dito Prior.	5	—	—
Oberschlesische Litt. A.	3½	—	185
dito Litt. B.	3½	153½	—
Prinz Wilhelms (St.-V.)	4	—	30
Rheinische	4	71½	—
dito (St.) Prior.	4	—	—
Ruhrort-Crefelder	4½	—	86
Stargard-Posener	3½	—	87½
Thüringer	4	—	102½
dito Prior.	4½	—	100
Wilhelms-Bahn	4	176	—

Durch die niedrigeren Notirungen auswärtiger Börsenplätze machte sich heute eine aussergewöhnliche Flauheit geltend und sowohl Fonds als Eisenbahnen sind merklich im Preise zurückgegangen, schlossen aber wieder fester und etwas besser.

Verantw. Redakteur: C. C. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.